Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. Scottdale, Pa., 17. August 1910 No. 33.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Am Kreuz.

Ach, mich umgibt ein großes Heer:
All meiner Sünden wildes Meer!
Dein Kreuz, ich halt's umfangen!
Ich hab es selbst mit aufgericht't,
Und dennoch, dennoch laß ich's nicht,
Hier kann ich Hilf erlangen,
Jesu, Jesu,
Zu mir wende deine Hände, deine Wunden,
Herr, in meinen Kreuzesstunden!

Wie strahlt dein Kreuz seit langer Zeit,
Dein Bild in Leidensherrlichkeit
In mein geringes Leben!
Mein Gang so irr, so ungewiß,
Mein Herz voll Nacht und Finsternis,
Und hab's doch nicht gegeben,
Jesu, Jesu,
In die Klarheit, in die Wahrheit deiner Liebe,
Daß es ewig in dir bliebe.

O, meint' ich nicht wie Petrus: „Herr,
Mein Gott, dich laß ich nimmermehr,
Will mit dir gehn und sterben!"
Und ging doch immer meine Bahn,
Nicht deinen Kreuzesweg hinan,
Mit dir das Kreuz zu erben.
Jesu, Jesu,
Petri Reue mir verleihe! Hilf mir's wagen,
Herr, dein Kreuz dir nachzutragen.

O, sprich von deinem Kreuze hier
Dein „wahrlich, wahrlich" auch zu mir,
Nicht ich — nein, Herr, du hältst mich fest,
Daß du für mich gebetet!
Daß nun mein Herz dein Kreuz nicht läßt,
In deinen Tod sich bettet.
Jesu, Jesu,
All dein Bangen, dein Verlangen und dein Ende,
Jesu, auch in mir vollende!

Der Acker, die Welt.

Wenn laut Matth. 13, 38 der Acker, auf dem Weizen und Unkraut (meinetwegen auch „Afterweizen"; laut Vers 38 „Kinder der Bosheit") mit einander wachsen soll bis zur Ernte, die Welt (natürlich die ganze Welt) ist, dann ist es bei gesundem Menschenverstand selbstverständlich daß das Ausjäten des Unkrauts nur jemand aus der Welt schaffen (töten) bedeuten kann, und mit dem Ausschließen irgend eines Gemeindegliedes — oder auch Nichtausschließen desselben — aus irgend einer Gemeinde in keiner Beziehung steht und gar nichts zu tun hat. Ist doch jeder Mensch, so lange er sich bei lebendem Leibe in irgend einem Teile der Welt befindet, immer noch in dem Acker, der diese Welt ist, abgesehen davon, ob er zu irgend einer Gemeinde gehört oder nicht.

B. Kühn sagt in seinem Büchlein: „Dies ist mein Leib", „Das Unkraut muß zwar auf dem unheiligen Acker der Welt geduldet werden, nicht aber auf dem heiligen Boden der dem Herrn geweihten Versammlung der Kinder Gottes." —

Ich bin aufrichtig traurig darüber, daß man sich in unserer Zeit in gewissen Kreisen bemüht, die klare Auslegung des Gleichnisses vom Unkraut unter dem Weizen, wie der Herr Jesus sie nach Matth. 13, 26—43 seinen Jüngern gibt, zu entstellen, indem man „beschließt" und sagt: „Der Acker, auf dem Weizen und Unkraut mit einander wachsen soll bis zur Ernte, ist die Gemeinde Christi."

Während der Herr Jesus ausdrücklich und unzweideutig sagt: „Der Acker ist die Welt." Vergleiche Ev. Joh. 17, 16.

Das Ausjäten-Wollen des Unkrauts von Seiten der Knechte des Herrn, finden wir unter andrem in Luk. 9, 54 beschrieben.

Eine zweite eben so sinnlose und schädliche Auslegung ist es, wenn erklärt wird, daß die in 1. Kor. 11,13 Genannten „geistlich" Schwache, Kranke und Entschlafene seien, — um dadurch die Abendmahlsgemeinschaft mit geistlich schlafenden (Unbekehrten) zu rechtfertigen. —

Die Umschreibung solcher „Auslegung" gibt nicht Klärung sondern Verwirrung unter denen, die in ihrem Suchen nach Wahrheit auf andre angewiesen sind.

M. Hübert.

Hoher Wert des Katechismus.

Von A. Wiebe.

Bezugnehmend auf den Bericht der Predigerkonferenz in Süddakota im Bundesboten vom 30. Juni 1910, möchte ich mir einige Bemerkungen erlauben. — Es ist köstlich und schön, wenn Männer Gottes sich vereinigen, die Reichssache unseres Herrn und Heilandes zu bauen und zu fördern. In dem erwähnten Bericht heißt es: „Bei der Leitung des Taufunterrichts ist die Bibel besser als der Katechismus."

Diese Aeußerung stellt unseren Katechismus zu sehr in den Hintergrund. Unsere Vorfahren haben mit viel Weisheit und Sorgfalt diese kurzen und kräftigen Auszüge aus dem teuren Worte Gottes hervorgeholt und dann in dem Katechismus klar dargelegt.

Sehr heilbringend und wünschenswert wäre es, wenn ohne Unterschied wir Alten und Jungen unsern Katechismus auswendig wüßten, ihn im Kopfe und im Herzen hätten.

Ich möchte auf die Gefahr hinweisen, die daraus entsteht, wenn junge Leute, die ihre Ausbildung in höheren Lehranstalten erhielten, in denen die Menschwerdung Christi als fraglich hingestellt wird, und die höhere Kritik Anklang findet, wenn diese jungen Prediger den Taufunterricht ohne unseren Katechismus erteilen, können sie leicht einen anschaulichen und oberflächlichen Unterricht aus der Bibel herstellen, wenn sie das herausnehmen, was auch dem Weltmenschen gefällt und ein Ruhekissen für diejenigen darbietet, die sorglos um ihr Seelenheil dahingehen. Solch ein oberflächlicher Unterricht kann nicht stattfinden, wenn der Katechismus uns als Richtschnur gegeben und benutzt wird.

Den großen Wert des Katechismus hat der teure, im Herrn selig vollendete Professor C. H. Wedel tief erkannt und zu würdigen gewußt, durch sein letztes köstliches Werk: „Meditationen zu den Fragen und Antworten unseres Katechismus." Dieses wertvolle Buch sollte in jeder Gemeinde und in jeder Familie gehalten und gelesen werden. Es ist eine Hilfe und Wehr gegen den Abfall von unserem teuren mennonitischen Glauben.

Um diesen Glauben treu zu bewahren haben unsere Vorfahren Verfolgung und den Tod erlitten; in Felsenhöhlen und Bergesklüften haben sie sich vor den Verfolgern und Häschern verborgen gehalten; viel tausende sind von ihrer Heimat, in der sie es gut hatten hierher ausgewandert, in dieses freie Land, um hier ihres Glaubens frei leben zu dürfen. Um diesen herrlichen Glauben ihren Nachkommen zu bewahren, haben sie im Katechismus die Grundlehren unseres Glaubens kurz zusammengefaßt. „Von der Schöpfung," „Von dem Fall der Menschen in die Sünde", „Von der Erlösung des Menschen durch Christum", „Von dem Glauben an Christum", „Von dem Tod, Auferstehung der Toten, und dem jüngsten Gericht."

In dem Artikel lautet die Frage: „Wann soll mit dem Taufunterricht begonnen werden?" und als Antwort heißt es: Bevor die romantischen Gedanken anfangen." Damit kämen wir der Kindertaufe schon sehr nahe, denn es ist erstaunlich was bei begabten Kindern für Romantik in ihren Köpfen steckt.

Einen herzlichen Gruß an alle Leser.

Beatrice, Neb.

Welches ist die biblische Stellung der christlichen Gemeinde zur Weltförmigkeit?

Von Joh. Horsch.

Die Weltförmigkeit und Weltgleichstellung, oder vielmehr die Meidung derselben, betrifft dasjenige, worin sich der wahre christliche Wandel von dem Wandel des ehrbaren Weltmenschen unterscheidet. Auch der Weltmensch, der auf Ehrbarkeit hält, meidet geflissentlich die groben Sünden, welche den Uebertreter mit den Gesetzen des Landes in Konflikt bringen. Dagegen wird vieles, welches sich mit dem Worte Gottes und dem Bekenntnis der Nachfolge Christi nicht in Einklang bringen läßt, von der Welt gutgeheißen, und zuweilen sogar wertgeschätzt, z. B. weltliche Vergnügungen und Lustbarkeiten, Hoffart, das Logenwesen usw.

Die Meinung daß die christliche Gemeinde nur einzig daraufhin wirken soll, daß der Herzenszustand der Mitglieder richtig ist, und daß es dann nicht notwendig sei, von Weltgleichstellung zu reden, oder Regeln dagegen zu beobachten, indem dann die Gemeindeglieder sich von Weltförmigkeit fern halten werden, ist unhaltbar. Ganz gewiß ist die Veränderung und Erneuerung des Herzens das Erste und Allerwichtigste; so lange diese nicht stattgefunden, kann von Weltgleichstellung überhaupt

nicht die Rede sein, indem der Unwiedergeborene, trotz seines etwaigen äußerlichen Bekenntnißes noch zu der Welt gehört. Aber daß der Bekehrte der Anleitung und Unterweisung des Wortes Gottes nicht mehr bedarf; daß er sich nur um den Zustand seines Herzens zu bekümmern und weiter nicht nötig habe, sich zu bestreben, seinen Wandel nach der Richtschnur des Wortes Gottes einzurichten — diese Meinung dürfte doch kaum der Wiederlegung wert sein. O nein, l. Leser! Auch der Wiedergeborne ist unvollkommen in der Erkenntnis; er hat es notwendig, das Wort seines Gottes fleißig zu lesen und zu studieren, um auf die Frage: „Herr, was willst du daß ich tun soll?" die richtige Antwort zu finden.

Viele, die sich der Welt gleichstellen durch Hoffart, welche doch nur der Selbstverherrlichung dient und dem Worte Gottes gänzlich zuwider ist, sind der Meinung, daß sie nichtsdestoweniger ein demütiges Herz haben. Sollte es aber denkbar sein, daß Demut des Herzens und Hoffart des Lebens Bruderschaft schließen können? Es ist leider wahr, daß ein stolzes Herz sich unter einem einfachen Kleid verbergen kann, aber ebenso wahr ist, daß Hoffart und Modetorheit schriftwidrig sind. Darum wird der wahre Christ bestrebt sein, auch seine äußere Erscheinung mit den Erfordernissen des Wortes Gottes in Einklang zu bringen.

Es ist eine betrübende Tatsache, daß in unserer Zeit die Weltförmigkeit in die Kirche mehr und mehr eindringt. Die Sache wird in den meisten Kirchen einfach totgeschwiegen, ignoriert. Worte wie Hoffart, Weltgleichstellung usw. scheinen sich heute in dem Wortschatz weniger Prediger zu finden. Hier in Scottdale sind z. B. viele verschiedene Denominationen vertreten, aber mit einer einzigen Ausnahme wagen die Prediger nicht mehr den Mund aufzutun gegen das antichristliche Logenwesen, geschweige gegen Hoffart. Wenn das Herz vor Gott richtig stehe, meinen sie, seien diese Dinge wohl zu ertragen; es sei nicht geraten, Regeln und Ordnungen diesbezüglich einzuführen. Die Gemeinden wollen sich von einem Manne, der finanziell von ihnen abhängig ist, diesbezüglich nichts sagen lassen. Prediger, die auf biblische Zucht dringen, sind nicht populär. Die Tochter Zions, obgleich sie sich nur zu oft auf ihre Frömmigkeit, Heiligkeit und christliche Tätigkeit gar viel einbildet und schön davon zu reden weiß, will sich heutzutage von der Tochter Babels nicht mehr unterscheiden; sie will etwas gelten in der Welt; das Kreuz auf sich zu nehmen und sich selbst zu verleugnen fällt ihr zu sauer und zu schwer; sie will vor Babel in keiner Weise zurück stehen. Weder Weltförmigkeit noch falsche Lehre soll da unter Gemeindezucht gestellt werden.

Die mennonitischen Gemeinden aller Richtungen waren zur Zeit der Reformation gänzlich eines Sinnes in ihrer Stellung gegen die Hoffart und andere Aeußerungen der Weltförmigkeit. Es waren feste Regeln niedergelegt, nach welchen der Gemeindehaushalt in Bezug auf diese Sache geführt wurde. Es ist ganz richtig daß solche Regeln von fehlbaren Menschen gemacht worden sind, insoweit die Regeln aber notwendig sind zur Abwehr gegen die Verweltlichung, sind sie keineswegs unter Menschengebote zu rechnen, vielmehr sind die Regeln daß Logen-Mitgliedschaft und Hoffart nicht unter Gemeindezucht gestellt werden sollen, unbiblische Menschengebote. Wo keine Ordnung noch Regel diesbezüglich mehr beachtet und der Weltförmigkeit nicht durch Gemeindezucht entgegengetreten wird, da ist dem, das der christlichen Gemeinde zur Verweltlichung und zum Verderben gereicht, Tür und Tor geöffnet.

Scottdale, Pa.

Das Gebet ein Bedürfnis des Menschen

„Lehre uns beten." Luk. 11, 1—10.

Von J. J. Wiebe.

So lange es Menschen gab, wurde gebetet. Ehe Gott Opfer gesetzlich gefordert hat, ehe die Stiftshütte errichtet oder der Tempel zu Jerusalem erbaut worden war, haben Menschen gebetet. Unter allen Volksstämmen und Völkerschaften aller Zeiten wurde gebetet. Die Heiden rufen ihre Götzen an. Der Mohammedaner betet zu seinem Allah mehrere Mal des Tages. Die Indianer unseres Landes beteten zum großen Geist, die Neger zu ihrem Fetisch, die Chinesen zu ihren Ahnen und zum Himmel, die Völker Asiens und Afrikas zu den stärksten Tieren ihrer Wälder und Flüsse. Wo ist ein Volk auf Erden, wo nicht Spuren des Gebets gefunden werden?

Es muß also eine im Wesen des Menschen ruhende Notwendigkeit zum Gebet da sein. Und diese Notwendigkeit wurzelt in der Sünde, dem Schuldgefühl, dem Bewußtsein der Hilflosigkeit. Der Mensch hat eine Ahnung, daß er von einem Gott abhängig ist, und daß dieser Gott sein Wohl oder Wehe in der Hand hat. Versöhnen wollten sie, und was hat die Menschheit nicht alles diesem ihrem Gott geopfert, um seine Gunst zu erlangen?

Der Mensch ist und bleibt göttlichen Geschlechts. Er kann Gott- und Ewigkeitsgedanken nicht abschütteln und wenn auch dieses Gefühl oft unbewußt und sehr verkehrt zu Tage kommt, so ist es aber doch da. Sünde, Schuld und Strafe sind Tatsachen, von denen wir nicht los werden können. Der Mensch braucht jemand, der seine Sünde wegnimmt, ihm die Schuld bezahlt und die Strafe erläßt.

„Lehre uns beten," ein wunderbarer Wunsch nicht wahr? Leute, die ihr lebenlang gebetet haben, wollen beten lernen.

Das innige Verhältnis Jesu mit seinem Vater war ihnen aufgefallen. Das wollten sie auch haben, und weil Jesus viel und oft betete, schlossen sie, daß das vom Beten komme; so wollten sie auch beten, um so mit Gott in Gemeinschaft zu sein.

Jesus war gleich bereit, ihnen das Geheimnis eines christlichen Lebens zu offenbaren.

Können wir beten? Haben wir beten gelernt? Können alle Menschen beten? Hat jeder ein Recht zu beten? Oder ist es nur das Vorrecht weniger? Beten ist mit Gott reden; ist ins Allerheiligste treten; Beten ist Gemeinschaft mit Gott haben.

Jesus lehrte seinen Jüngern die Grundbedingungen zum Beten.

1. Völlige Hingabe an den Herrn. „Unser Vater in dem Himmel, dein Name werde geheiliget, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel."

Gott ist nicht um unsretwillen da, aber wir, ich und du, sind um Gottes willen da; er ist nicht da um unsere Sache zu fördern, sondern wir sind da, um Gottes Sache zu fördern. Gottes Wille muß auch unser Wille sein. Gott hat nicht alle Gebete seiner Kinder erhört. Moses mußte aufhören. „Laß genug sein; sage mir nicht mehr davon" 5 Mose 3, 26, Paulus, dem Mann ohne Gleichen, muß der Herr sagen: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Wer Gott mit einem „Muß" zwingen will, der hat's Beten noch nicht gelernt.Jesus sagt in seinem letzten Gebet: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe," Luk. 22, 42, und: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst," Matth. 26, 39.

Wenn du willig bist, die Bedingungen zu erfüllen, so wird dir der himmlische Vater über Bitten und Verstehen tun. Entweder wird Gott dir eine herrliche Erhörung schenken oder du wirst von Oben Klarheit erhalten, daß Gottes Wille anders ist, und du wirst gerne darauf verzichten, mit der freudigen Ueberzeugung, daß Gottes Sache trotzdem in dir zu seiner Ehre bestehen wird. Denke an die Glaubenshelden in Ebr. 11, 35—39, die keine Erlösung annahmen, weil Gott etwas Besseres für sie hatte und weil ihrer die Welt nicht wert war.

2. Habt Glauben an Gott. Mark. 11, 22. „Alles was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden, V. 24. „Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht, Jak. 1, 6. Gebete sind nicht Werke der Kunst, sondern Taten des Glaubens. Nur ein gläubiger Mensch kann wahrhaft beten. „Wenn du glauben könntest," sagte Jesus zu jenem Vater. „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet." „Um des Unglaubens willen," sagt Jesus zu seinen Jüngern, hatten sie es nicht tun können.

Glauben und Beten und Beten und Glauben gehen nicht zu trennen.

3. Sei versöhnlich. „Wenn ihr stehet und betet, so vergebt, wo ihr etwas wider jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehler," Mark. 11,25. „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben; wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben„ Matth 6, 14. 15. Wenn wir diesen Vers als Wahrheit gelten wollen lassen, dann haben wir kein Recht, jemand etwas nachzutragen. Kinder Gottes haben kein Recht zu hassen; sie sollen vergeben, auch wenn sie nicht abgebeten werden. „Wenn ihr nicht vergebet, so wird euch euer Vater auch nicht vergeben." Wir haben kein Recht, unversöhnlich zu sein. Unver-

söhnlichkeit ist eine Sünde, die vom Himmelreich ausschließt. Matth. 18, 35.

Jesu Gebet am Kreuz und Stephanus' Bitte bei der Steinigung zeigen uns, wie wir vergeben sollen. „Segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Matth. 5, 45. Nur wenn wir dieses tun, sind wir Kinder Gottes. Die Bibel ist über diesen Punkt klar und deutlich und macht keine Ausnahme.

Geschwister, sind wir fertig, vor Gott zu treten. Hat er uns unsere Fehler vergeben? Haben wir die Bedingung erfüllt? Könnten wir ohne Zittern durchs Tor der Ewigkeit gehen? Wenn ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben." Wie dann? Jener Schulz schrieb an seinen Aeltesten, daß er ihn bei Jesu verklagen werde; ob er dazu die Gelegenheit bekommen haben wird? Wohl kaum. Werden wir beten können, wenn der Tod zu einer Stunde kommen wird, da wir es nicht meinen? Wer seine Sünde fühlt und selbst immer Vergebung braucht, wird gerne vergeben. Im wahren Grunde lieben wir uns, aber unsere Launen unser Verdruß, eigene Schuld machen uns viel Mühe und machen uns oft höchst unglücklich. „Lehr uns vergeben wie du vergibst, und meinen Bruder lieben, wie du mich liebst."

4. Gemeinschaft mit Jesu und sein Wort halten. „So ihr in mir bleibet und meine Wort in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt und es wird euch widerfahren, Ev. Joh. 15, 7. „Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote und tun was vor ihm gefällig ist. 1. Joh. 3, 22.

Beten in Not und dann die übrige Zeit den eigenen Willen zu haben, ist nicht mit der Bibel im Einklange. Solches Beten hat auch keine Verheißung. In Jesu bleiben, mit ihm Gemeinschaft pflegen, und sein Wort in uns, nur dann haben wir die Zusage, daß unsere Gebete erhört werden.

Wie beten?

1. Im Geist und in der Wahrheit, Joh. 4, 23, sollen wir beten. Nur den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Eines Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist; ein Gerechter — der mit Gott recht steht. Es heißt Gott spotten, oberflächlich zu ihm zu kommen und nur mit dem Munde beten. „Er wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht."

2. In Jesu Namen beten, Joh. 14, 13. In Jesu Namen beten, ist sein eigen sein, und nach s e i n e m Sinn und Willen beten, so wollen wie er will; dann wird er uns tun nach unserer Bitte.

3. Zu gewissen Zeiten beten. „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, Matth. 26, 44. Die Anfechtungen sind da, und das Gebet ist das Mittel, um nicht fallen zu müssen. Daniel betete, lobte und dankte Gott drei Mal des Tages; es war seine Gewohnheit, so zu tun. Die Kinder Gottes aller Zeiten führten ein geregeltes Gebetsleben. Schon in uralter Zeit wärmten sich die Frommen an den Flammen des Familienaltars. Hiob, der herrlicher war, denn alle die gen Morgen wohnten, zündete jeden Morgen das heilige Feuer an und opferte nach der Zahl seiner Kinder. Aus der Zahl der Patriarchen leuchtet Abraham, der Fürst des Glaubens, bis in unsere Zeit hinein. Wo er sein Zelt aufschlug, ob in dem Hain More oder unter den Bäumen zu Mamre, ob zwischen Bethel und Ai oder bei Kades und Sur, überall bauete er einen Altar und predigte von dem Namen des Herrn. In diesen Familien-Andachten läuterte, klärte und belebte sich der Glaube, der ein ganzes Volk erleuchtete und aus dem später das Heil der Welt hervorging. Des Herrn Wort und das Gebet sind die Grundlagen für die Familien-Andachten. Jede Familie sollte ein Heiligtum haben. Auf der Reinheit des Familienlebens ruht die Gemeinde Gottes und auf der Frömmigkeit des Hauses die Kraft des Christentums. In dem Hause, wo Vater und Mutter dem Herrn einen Altar gebaut haben, und wo die Flamme der Anbetung warm und rein die Herzen erhellt, da ist die Feste des Landes und die Hochburg der Kirche Christi.

In solchen Familien liegen die Grundwurzeln aller sittlichen Kräfte, die sich im Menschenleben zeigen. Das Geheimnis eines bleibenden glücklichen Familienlebens ist die tägliche Lebensgemeinschaft mit Gott durch Jesum. Durch das Familiengebet wird mancher Riß im Entstehen geheilt und manches Verderben abgewendet ehe es Unheil angerichtet hat. Durch diese Gemeinschaft des Gebets erhalten die Eltern Autorität und eine Ausdauer, die sie sonst durch n i c h t s erhalten können. In solchen Familien steht eine Himmelsleiter, auf der die Engel Gottes auf- und niedersteigen.

Auch über das Alltagsleben wirft das Gebet eine Weihe, die das Irdische heiligt, das Schwere erleichtert und das Dunkle verscheucht. Der Kampf ums Brot, der Umgang mit Menschen, die Ueberwindung des eigenen Herzens erfahren die Friedenskräfte, die sich vom Familiengottesdienst ergießt. Ein sichtbarer, wohltuender Einfluß geht da hervor. Es ist der Segen der Nähe Gottes und der Friede seines Geistes, der sich durch den ganzen Tag fühlbar macht.

4. Bete an gewissen Plätzen. Daniel hatte sein Sommerhaus, wo er betete, Jesus seine Plätze, wo er oft und viel betete. Die Apostel gingen in den Tempel, um zu beten. Habe dein Kämmerlein, wo du allein mit Gott reden kannst. Dort darfst du ihm alles sagen, ihn um alles bitten, dein Herz vor ihm ausschütten. Es sind eigentlich solche Zeiten die seligsten, die es gibt. Auch dieses müssen wir lernen. Es gibt viele Zeiten wo wir Gottes Angesicht ganz besonders sehen müssen. In diesem verborgenen Gebete müssen wir unsere größten Siege erringen, unser eignes unruhiges Herz zur Ruhe beten. In solchen Zeiten wird uns manches klar, was wir nicht verstanden haben, manches Rätsel wird dort gelöst. Dort können wir ausfinden, warum wir nicht Erfolg hatten, warum uns Mut und Kraft mangelte. Unseren Mut, unsere Kraft, unsere Lebenszuversicht, unseren Segen und unsere Gemeinschaft mit Gott können wir n u r da bekommen. Jakob trug die Spuren von solchem Kampf sein Leben lang, aber Gott hatte ihn da g e s e g n e t. Er hatte dort seinen Sieg errungen, Gott von Angesicht gesehen, und seine kranke Seele war gesund geworden. Wahrlich, der Sieg war nicht zu teuer bezahlt!

Paulus erzählt uns, daß er beim Beten mit einmal Jesum gesehen habe, der ihn dann auf die seiner wartende Gefahr aufmerksam macht, und es ihm dann klar macht was seine Lebensarbeit sein sollte — ein Apostel der Heiden zu sein.

Im Kämmerlein werden wir Jesum sehen, innigen Umgang mit ihm haben. Manches im natürlichen Leben wird uns dort klar werden, auch über unsere Pflichten und Lebensaufgaben werden wir nicht im Dunkeln bleiben.

Herr, lehre uns beten. Beten heißt mit Gott reden, das Herz zu Gott erheben, ins Allerheiligste gehen. Beten ist alles dieses, und noch mehr; es ist ein Geheimnis, das nur der versteht, der es von Jesu gelernt hat. Möchten wir beten lernen!

Seele, so zaudre doch länger nicht, eile
eile zu beten!
Glaube, du wirst nicht vergeblich zum
Gnadentron treten.
Gott ist bereit;
Jetzt ist die selige Zeit.
Zittre, dich selbst zu verspäten! Amen.

Das hätte ich nicht gedacht!

Auf einem Gutshofe bei H. hatte ein junger Arbeiter einen wütenden Haß auf einen Schäfer gefaßt. Um den Schäfer zu ärgern, beschloß er, den Schafstall anzuzünden, in dem der neue Sonntagsrock des Schäfers hing. Während der Schäfer draußen im Felde die Herde hütete, zündete er den Stall an. Bald brannte dieser lichterloh. Der Rock verbrannte, der Schafstall brannte nieder, aber nicht nur dieser, das Feuer sprang auf die andern Gebäude über, und nach zwölf Stunden lag der ganze herrliche Gutshof in Asche. Bald darauf stand der junge Brandstifter vor Gericht. Er hatte wirklich ein so großes Unglück gar nicht anrichten, er hatte dem Schäfer nur einen Streich spielen wollen. Es war ihm gegangen wie der Teufel es mit Tausenden und aber Tausenden von Menschen macht: er zeigt ihnen nur den Anfang ihres Tuns, das Ende der Sünde verhüllt er ihnen.

Da saßen etliche im Wirtshaus und neckten sich, aber aus dem Scherzen und Necken wurde bald bitterer Ernst. Man warf sich die Biergläser an den Kopf, man griff gar zum Messer, und ehe mans gedacht, lag einer am Boden und rührte sich nicht mehr. Da faßten sich alle an den Kopf und sagten: „Das hätten wir nicht gedacht!"

Mit Lügen und Hintergehen der Eltern fing so manches Verbrecherleben an. Dann ging es weiter und tiefer auf der Bahn des Lasters; es kamen Betrug, Diebstahl, Trunkenheit und andere Sünden hinzu; das Leben endete im Gefängnis, hinter Schloß und Riegel; und hinterher sagen die Eltern und andere Leute: „Wer hätte das gedacht?"

Wenn der gewissenlose Ehebrecher erfährt, daß das von ihm verführte Mädchen in das Wasser gegangen ist, und dort seinen Tod gefunden hat, weil es in seiner Schande keinen Ausweg mehr sah, dann stöhnt er wohl laut auf und sagt: „Ja,das habe ich nicht gewollt; wer hätte an solche Folgen gedacht?"

Ein kleines Feuer, welch einen großen Wald zündet es an! Aus kleinen Sünden werden große Sünden; sie bleiben nicht klein, sondern sie wachsen, wenn man sie nicht bekämpft, ins Riesengroße, ins Unermeßliche. Wenn einer eine Flinte abschießt, dann kann er gar nicht berechnen, was aus dem Schusse wird. Niemand ahnt was aus der Sünde wird, welche Folgen sie hat. Eine Lüge zieht oft hundert andere hinter sich her. Ein unkeuscher Blick machte den König David zum Mörder. Als vor mehreren Jahrzehnten die schwedischen Streichhölzer überall eingeführt wurden, so daß täglich Schiffsladungen nach allen Enden der Erde verschickt wurden, mußte die schwedische Regirung einschreiten, weil die Streichhölzer-Fabriken durch ihre riesigen Ankäufe die Waldungen der ganzen Gegend zu vernichten drohten. Das hätte niemand gedacht, daß große Waldungen durch Streichhölzer gefährdet werden könnten.

Lieber Leser, wir wollen uns hüten vor den sogenannten kleinen Sünden, denn aus ihnen können unermeßlich große Sünden werden. Die Bibel kennt aber den Unterschied gar nicht zwischen großen und kleinen Sünden; Sünde ist eben immer Sünde, und „die Sünde ist der Leute Verderben."

Ein merkwürdiges Denkmal.

Im Jahre 1805 legten fünf Jünglinge in Amerika, angesichts der Trägheit gegen Gott und göttliche Dinge in der Welt, jede Woche einen Tag ins Feld hinaus zu gehen, um dort gemeinschaftlich zu bitten, daß Gott die Welt erneuern möchte. Eines Tages mußten sie wegen eines starken Regens unter einem großen Heuhaufen Schutz suchen. Unterdessen sprachen sie unter einander: „Wir beten nun schon so lange Zeit, daß Gott die Welt erneuern möchte, und wir tun doch persönlich nichts dazu; wollen wir nicht Hand anlegen?" Und so stiegen unter diesem Heuhaufen Gebete und Gelübde zu Gott empor, daß er sie selbst gebrauchen möchte. Von dieser Stunde an bereiteten sie sich auf den Missionsdienst vor, und sie waren die ersten, die auszogen, um Mission zu treiben; es wurde in der Nähe sehr bald eine Missionsschule erbaut, in welche viele junge Leute eintraten. Zur Erinnerung an das obeige Ereignis wurde an der Stelle des Heuhaufens ein Denkmal errichtet, das eine Weltkugel trägt; in einer Nische des Sockels ist ein Heuhaufen eingemeißelt, darunter die Namen der fünf jungen Männer und die Jahreszahl 1805. Das war der Anfang der „American Board" für ausländische Missionen, das in allen Teilen der Welt seine Missionsarbeit hat.

Es gibt zweierlei Kritiker. Die einen wissen gar nichts, die anderen noch bißchen weniger.

Vereinigte Staaten.

California.

Escondido, Cal., den 29. Juli 1910. Werte Rundschauleser! Wir bekamen hier den 18. Juli einen Gewitterregen; wir sind schon drei Jahre hier, sowas haben wir aber noch nicht erlebt; einem Mann brannte für $1000 Heu auf, welches der Blitz angezündet hatte, auch des katholischen Priesters Haus wurde ein Raub der Flammen; das Telephon ist auch mehr oder weniger beschädigt.

Freund Dietrich Neufeld hierselbst ist plötzlich krank geworden, Joh. Ratzlaff hat ihn von der Erde aufgehoben, er selbst kann sich nur wenig daran erinnern; hoffentlich wird es bald besser.

Br. Jakob Dürksen wurde auch plötzlich krank, ist aber bald wieder hergestellt. Lieber Leser, wir sehen immer wieder, wie schell es um uns geschehen sein mag, wenn Gott so ernst spricht. „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.. Sehet zu, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils."

Wie geht es unseren Kindern im Norden auf den Schulbänken? Seid ihr alle munter? Würde gerne mal ein Stündchen bei euch verweilen. Wie geht es meinen lieben Neffen Abr. und Jakob Töws bei Hodgeville, Sask., ob Jakob jetzt ganz von Rheumatismus befreit ist? Wie geht es deinen Eltern in Orenburg? Schwager Ens, bitte laßt mal von euch hören. Ob Kornel. Friesens, Swift Current, Sask., noch unter den Lebenden sind? Wie geht es Peter Friesens, Orenburg, bitte um ein Lebenszeichen. Von Joh. Friesens, Rosenbach, haben wir schon lange nichts gehört.

Mit bestem Gruß an Freunde und Leser. Euer geringer Mitleser,

A. A. Töws.

Reedley, Cal., den 31. Juli 1910. Ihr Lieben! Wir wünschen Euch das beste Wohlergehen. Wir sind, Gott sei Dank, gesund.

Noch etwas Näheres von dem traurigen Ereignis. Br. Kleinsasser wurde schon sehnsüchtig zurück erwartet und sie fuhren mit freudiger Hoffnung zum zweiten Mal zur Stadt. Bei Stein's Packhaus wollten sie über das Geleise fahren und schauten westlich, wo ihr lieber Vater mit dem Passagierzug kommen sollte und ein Frachtzug vom Osten fuhr in das Automobil und tötete seine liebe Frau und Tochter Anna, augenblicklich. Joseph ist besser davongekommen während Sohn David schwer krank in der Stadt darniederliegt und bedient werden muß. Das Auto liegt noch so, wie es zertrümmert wurde, an der Bahn.

Br. Kleinsasser brachte seinen Sohn Zacharias mit Frau und Baby; Sohn Jakob hat telegraphiert, daß er zum Begräbnis kommt, und ist dasselbe bis Mittwoch verschoben. Die teuren Leichen sollen da begraben werden, wo sie auf ihrem Lande die Kirche bauen wollen.

Bei Geschw. C. C. Harms ist die Erstgeborne eingekehrt. (Wir gratulieren; wenn wir wieder über den Hof fahren, kommen wir lange genug hinein, um gründlich zu gratulieren. Wir wünschen Wachstum und Gedeihen. — Editor.)

Mehrere arme Familien von Martensdale sind jetzt hier und haben manchen Kummer. Geschw. G. F. Neumans schikken sich in ihre Lage, und haben immer viel Arbeit und guten Verdienst. Ihre Mutter, Schw. Böse, will von Rosedale auf Besuch kommen.

Wir haben sieben Acres Wassermelonen und haben bis jetzt für $525.00 verkauft; es sind aber noch viele da. Wir fahren jetzt für unsern Nachbar Sins, der viel Arbeit mit seinen Bienen hat (400 Stöcke), und viel Honig bekommt. Er zahlt $2.00 per Tonne, wir haben schon über 50 Tonnen für ihn gefahren. In Fresno war neulich großes Feuer. Neulich zeigten sich hier die bösen Folgen aus dem Saloon.

Grüßend,

J. J. Thiessen.

Colorado.

Kirk, Colo., den 7. August 1910. Lieber Editor und Rundschauleser! Friede zum Gruß. Habe Schreibmaterial erhalten; besten Dank.

Hatten es hier eine lange Zeit trocken, bekamen gestern aber einen schweren Regen, Hagel und Sturm; haben noch nicht einen so harten Sturm in Colorado erlebt. Der Regen hielt ungefähr eine halbe Stunde an; das Wasser floß in Strömen und der Wind peitschte das Wasser als ob es Schnee wäre. Der Hagel hat am Welschkorn alle Blätter abgeschlagen und etliche Fensterscheiben sind eingeschlagen. Der Sturm hat an Getreideschobern ziemlich Schaden angerichtet und auch Gebäude sind beschädigt. Nachbar J. Hamm ist das Dach vom Haus heruntergeblasen; Nachbar Fadenrecht ist Kuh- und Pferdestall ruiniert.

Wir sind dem Herrn dankbar, daß er uns Regen geschenkt und auch vor großem Schaden bewahrt hat. Wir dachten an die Worte Möses, wie er zu den Kindern Israel sprach: „Der Herr hat euer Murren gehöret."

Obzwar wir versuchten, uns in die Lage zu schicken und nur zu beten und zu danken, hörte man doch die Stimme des Murrens, wovon wir noch nicht frei sind; darum mußte auch wohl zu dem schönen Regen noch Hagel und Sturm kommen. Wenn der Herr Gnade schenkt, wollen wir nicht mehr murren.

Den 28. Juli fand die Hochzeit der Geschwister Peter Heinrichs und Sarah Braun statt; wir wünschen ihnen viel Glück und den Segen des Herrn in ihrem Ehestandsleben. (Wir schließen uns diesem Wunsche gerne an. — Editor).

Schwester G. Warkentin von hier ist nach Buhler, Kan., gefahren, zu ihrem Bruder G. Löpp, dessen Frau unlängst starb. Sie wollte sich das Baby holen. Schw. Marg. Klassen ist auch wieder nach Göffel, Kan., gefahren, in ihre Arbeit im Hospital. Br. J. G. Friesen ist gesund; möge der himmlische Vater dem lieben Bruder noch lange die Gesundheit schenken, ihm und unserer Ge-

meinschaft zum Segen und zu Gottes Ehre, ist unser Wunsch und Gebet.

Zum Schluß nochmals grüßend, verbleiben wir in Liebe, Euer Mitpilger nach Zion,

Cornelius Suderman.

Iowa.

Davenport, Ia., den 4. Aug. 1910. Lieber Editor! Seit vier Wochen bin ich in einer Schule und lerne gesund werden.

Ich bekam Zirkulare zugeschickt, nach Rosenort, Man., meiner Heimat, und reiste mit Br. Joh. G. Töws zusammen hierher. Man behauptet, daß 90 Prozent der Kranken, die herkommen, geheilt werden.

Wer sich von den Studenten, unter Aufsicht der Professoren behandeln läßt, dem kostet es nichts; wer sich von den Professoren behandeln läßt, muß einen Dollar per Woche bezahlen; wer sich privat behandeln läßt, zahlt fünf Dollar die Woche. Man wird täglich einmal behandelt.

Die Behandlung geschieht auf dem Rükken, weil die Hauptnerven usw. des menschlichen Systems dort alle zusammen kommen. Man schreibe an P. C. S.; 828—834 Brady St., Davenport, Iowa und man wird Lesestoff zugeschickt bekommen, freilich in der englischen Sprache.

Viele hier haben mir erzählt, daß sie hier in kurzer Zeit mehr Hilfe erlangten, als Jahre langes Medizinieren es tat. Auch ich fühle schon bedeutend besser. Wenn jemand mehr wissen will, bin ich gerne bereit, Aufschluß zu geben. Freilich, wo das Leiden erst so alt ist, wie bei mir, erfordert es viel Geduld. Im Institut sind 150 Studenten. Alle Wochen kommen viele neue Patienten hinzu.

Hier starb einer der reichsten Kaufleute der Stadt. Er wurde nach dem Crematorium gebracht. In der Leichenrede wurde nur von seinen Tugenden gesprochen, und daß es sein Wunsch gewesen, seine Leiche verbrennen zu lassen und die Seele solle durchs Feuer gereinigt werden. Nachdem der Redner noch von der menschlichen Hinfälligkeit gesprochen, wurde die Leiche in den Keller gelassen, aus dem Sarge genommen und in eine eiserne Pfanne gelegt. Die Türen des glühneden Ofens wurden geöffnet und die Leiche wurde in die Glut geschoben und die Türen zugemacht. Ich schaute durch ein kleines Fenster in den Ofen, konnte aber nur die rote Lohe sehen. Nach sechs Stunden sollte die Asche begraben werden. Im Keller waren nur wenige Personen und oben nur seine Freunde.

Es ist hier sehr trocken; einmal hat es, während wir hier sind, geregnet. Es ist jetzt ziemlich kühl. Das Korn steht schön. Gruß an alle Rundschauleser, von eurem Mitpilger nach Zion,

Jakob Enns.

Es ist doch schlimmer, als man geglaubt hatte. Die diesjährige Feier des Vierten Juli hat trotz ihrer vielbeprahlten „Vernünftigkeit" einundvierzig Todesopfer gekostet.

Wer alle Leute gering schätzt, hält gewiß nicht viel von sich selbst.

Kansas.

Hillsboro, Kan. Lieber Br. Fast! Will meine Gedanken, die Feuerversicherung betreffend für die Rundschau niederschreiben.

Ich glaube, die Brüder in Jansen hätten sich nicht von Henderson trennen sollen. Ich habe, da ich schon 12 Jahre Präsident unsere „Menn. Gegenseitigen Feuerversicherungsgesellschaft in Kansas" bin, schon viel gelernt; sonderlich bei der Abschätzung von Brandschäden. Möchten wir tun, was wir können, damit kein heidnischer Kastengeist uns trenne. Warum sollen die Brüder, die sich in unseren Städten ansiedeln, nicht die Vorteile unserer Versicherung genießen? Es ist doch Tatsache, daß die Wohnhäuser und Stallungen in der Stadt nicht ein so großes Risiko sind, als Farmgebäude. Hier in Kansas versichern die „Alte Line Versicherungsgesellschaften" Häuser in der Stadt von 30 bis 40 Proz. billiger als Farmgebäude, welches sie doch sicher nicht aus purer Liebe tun!

Wir haben unsere Raten auf Gebäude in der Stadt, wenn sie 50 Fuß voneinder stehen, auch billiger als auf Farmgebäude; unsere eigene Erfahrung rechtfertigte unsere Handlung in der Herabsetzung der Raten.

Die Brüder in Jansen sollten ihren Trennungsbeschluß nochmals erwägen, und sich mit Henderson vereinigen — Einigkeit macht stark. Die Trennung, welche durch das Feuer in Halstead s. Z. stattfand, hätte auch nicht dürfen gemacht werden.

Unsere Gesellschaft hier wurde den 11. Dezember 1880 inkorporiert. Am 1. Januar 1910 hatten wir 5410 Mitglieder.

Versicherungen „Risikos"	$7,530,212.54
Reservefond. Bar in	
Hypotheken	$49,889.45
Ledger Assets	$2,393.17
Prämium Noten	$111,696.40

Wir haben seit Neujahr, als obiges Statement gemacht wurde, bereits über eine halbe Million Dollars wert Versicherungen eingeschrieben, so daß die Zahlen jetzt viel höher sind.

Ich statte noch Grüße an unsere Freunde in Rußland ab; da sie nicht mehr schreiben, lasse ich sie wissen, daß wir schön gesund sind mit unseren Kindern. Also die Friedensfelder, Schönwieser und Waldheimer, wo ich geboren bin, sind gemeint.

Mit Gruß

Peter Löwen.

Buhler, Kan., den 3. August 1910. Lieber Bruder! Wünsche dir viel Glück und Segen in der Arbeit. Wir lasen in No. 18 der Rundschau daß Isaak Joh. Schartner nach seinen Freunden in Amerika frägt. Da es nun meine liebe Frau betrifft, so will ich antworten.

Er schreibt, daß seiner Frau Mutter Helena Peters im vergangenen Jahr in Waldheim gestorben ist, das hat meine l. Frau tief betroffen; sie war ihre Schwester. Wir haben früher auch nach Freunden gesucht, aber keine Antwort erhalten.

Weiter fragt er nach H. Stobbe. Meiner Frau ihr erster Mann H. Stobbe, ist am 31. Juli 1901 begraben worden, es wurde damals im Zionsboten berichtet, aber der liebe Freund hat den wohl nicht gelesen. Nachdem meine liebe Frau sieben und ein halb Jahre im Witwenstand gelebt,, führte es der Herr so, daß sie mir die Hand für's Leben reichte; wir wurden den 29. Dezember 1908 in Korn,, Okla., von Br. Abr. Richert getraut. Im Januar fuhren wir nach Kansas, drei Kinder kamen gleich mit uns her, nämlich Sarah, Lena und Peter; Heinrich kam später; er ist aber zur Ernte wieder nach Oklahoma gefahren. Johann ist mit Liese Wiens verheiratet und Justina mit Heinrich Schlichting.

Wir bitten herzlich um Briefe; wir werden versuchen zu antworten; wir meinen alle Freunde und Bekannte in Rußland.

Abram Peters, Alexandrowka, Memrik, diene zur Nachricht, daß meine Frau die gewesene Heinrich Stobbe ist, denen Freund Peters die Wirtschaft abgekauft. Wir danken noch für den Glückwunsch in der Rundschau.

Einen herzlichen Gruß an alle Leser und alle Freunde,

Jakob u Justina Epp.

Buhler, Kan., den3. August 1910. Werte Rundschau! Bitte folgende Zeilen aufzunehmen.

Heinrich Ratzlaff, Hitchcock, Okla., ist den 12. Juli fünf Uhr morgens im Hospital in Witchita, Kan., nach neunwöchentlicher Krankheit gestorben; die Leiche wurde noch am selben Tage nach Hitchcock gebracht und am 15. beerdigt.

Der Verstorbene wanderte im Jahre 1876 mit seinen Eltern Peter Ratzlaff von Waldheim, Rußland, aus; sie ließen sich nahe Mt. Lake, Minn., nieder. Im Jahre 1881 ging er nach Kansas. Durch sein anständiges Benehmen wurde er von den Leuten, mit denen er in seiner Arbeit in Berührung kam, geliebt. Als in Oklahoma Land zur Besiedlung frei gegeben wurde, begab er sich dorthin und nahm eine Heimstätte auf. Durch Ausdauer und Fleiß hat er es auf derselben zu Wohlstand gebracht.

Vor etwa einem Jahre wurde er von einem Magenleiden befallen, welches sich mit der Zeit so verschlimmerte, daß er im Hospital Hilfe suchte. Die Aerzte gaben nur wenig Hoffnung zur Genesung und rieten zu einer Operation; nach der Operation lebte er noch acht Wochen. Ich habe ihn dort mehrere Mal besucht. Der Herr hatte ihm Freudigkeit gegeben, willig aus dieser Welt zu scheiden und seinem Gott zu begegnen. Nach der Operation fühlte er verhältnismäßig wohl, doch die Krankheit setzte innerlich ihr Zerstörungswerk fort.

Den 11. Juli wurde ich von einem der Aerzte an sein Sterbebett gerufen. Als eine Diakonissin ihn fragte, ob er mich kenne, sagte er laut und deutlich: „Das ist mein Bruder." Der liebe Bruder ist 56 Jahre alt geworden, er hat es vorgezogen, ledig zu bleiben. Die Eltern sind ihm schon längst in die Ewigkeit vorangegangen. Es leben noch drei Geschwister und acht Halb-Geschwister.

Geschwister, Freunde und Bekannte herzlich grüßend,

Peter L. Ratzlaff.

Erzählung.

Zwischen zwei Mächten.

(Fortsetzung.)

„Zugestanden! Der große Philosoph Nietzsche ist mein Mann. Das Ichbewußtsein macht wahrhaft groß. Da können Sie sich in Ihrer edlen Bescheidenheit getrost noch eine ordentliche Portion davon zulegen. Nun aber, kommen Sie, Doktorchen," lenkte er begütigend ein, als er des andern tiefe Betroffen heit sah, „ich mache Sie sonst noch am Ende Ihrem guten alten, lieben Gott abspenstig. Wir wollen zu den andern kleinen Ichmenschlein gehen; sie warten ja alle längst schon auf das große Wundertier, das in meinem Hause zu solch fabelhafter Berühmtheit gelangt ist, worauf ich übrigens ganz stolz bin."

Unter solchen Redensarten zog er ihn lachend wieder in den Kreis der frohen Gäste zurück, wo Arno Reuter aufs Neue umschwirrt und von schmeichelnden Redensarten förmlich überschüttet wurde. Er fühlte sich förmlich getragen von den Wogen des Ruhmes, und in seine Seele fiel ein Tröpflein des süßen Schmeichelgifts, das zwei darin aufsprossende Hälmlein befruchtend benetzte, die Unkrautspflanzen der Ruhmsucht und des Ehrgeizes. —

Nun befand sich Doktor Reuter auf dem Heimweg. Es war ihm ganz wirr und heiß im Kopf von all den neuen Eindrücken, die er erst in sich verarbeiten mußte. Er schickte daher den ihn heimfahrenden Wagen kurz vor der Stadt wieder zurück, um das letzte Wegesende zu Fuß zurückzulegen. Er meinte, noch ein Gang in der frischen Nachtluft müsse ihm gut tun.

In einer Seitenstraße blieb er plötzlich zögernd stehen. Dort winkte ihm hinter herabgelassenen Vorhängen der matte Lichtschein eines noch geöffneten Lokals. Er kannte es wohl — seine Hand griff plötzlich rasch nach der geschenkten Brieftasche. Wie, wenn er die blauen Scheine darin verdoppelte, verdrei- und vierfachte, wieder und immer wieder, bis sie wirklich das halbe Vermögen des Rittmeisters erreichten? Die Versuchung war groß; diesmal war jedoch nicht die Spielleidenschaft selbst das Motiv, dem erworbenen Besitz wohnte ein verführerischer Zauber inne. Er hatte das Verlangen nach größerem Reichtum in ihm geweckt.

Er kämpfte kurz, aber schwer — dann warf er plötzlich stolz den Kopf zurück und schritt erhobenen Hauptes weiter. Er lächelte dabei selbstzufrieden vor sich hin. Das Ichbewußtsein hatte gesiegt; er hatte es seiner für unwürdig gehalten.

So hatte er also doch schon etwas gelernt heute abend.

Ueber Nacht kam ihm der Gedanke, das Geld für seinen Sohn festzulegen. Es sollte dies für später die Offizierslaufbahn erschließen helfen. Das flotte Wesen und noch halb soldatische Auftreten des Rittmeisters hatte ihm merkwürdig gefallen. Am nächsten Morgen trug er das Geld auf die Bank.

Den andern Tag über konnte er Lottas Blick gar nicht gut ertragen, der immer so forschend und fast traurig bang auf ihm ruhte, besonders als sie dann wie sonst, abends zusammen saßen und trotz Arnos lebhaftem Erzählen von den gestrigen Erlebnissen die innige Seelenharmonie zwischen ihnen nicht so recht in Fluß kommen wollte. Immer war es, als ob eine schrille Dissonanz sie störe. Keiner wußte, woher der Mißklang kam, sie fühlten nur beide daß er da war.

„Was hast du nur, kleines Weibchen?" fragte er endlich, „du bist heute so seltsam, freust du dich denn gar nicht mehr mit mir? Wir haben doch so viel Ursache dazu."

„Gewiß freue ich mich," entgegnete Lotta, „aber ich kann mir nicht helfen, mir ist dabei in der Seele so bange um dich."

Dann sagte sie plötzlich angstvoll: „Arno, gehe nicht wieder hinaus aufs Rittergut, dort wohnt dein Verderben." Sie lehnte den Kopf an seine Schulter und weinte.

Ihr Gatte strich ihr beruhigend über das Haar. „Närrchen, du! Meinst du, ich werde des Rittmeisters Gesinnung teilen?"

Sie antwortete nicht darauf, umschlang ihn aber plötzlich mit beiden Armen, als müsse sie ihn festhalten.

Er drückte einen flüchtigen Kuß auf ihre Stirn, dann schob er sie sachte von sich. Du bist heute müde und angegriffen, armes Kind. Aber warte nur, du sollst dich nicht länger so plagen und kärglich haushalten müssen. Dein Mann wird ja nun Mode in der Stadt. Es wird bald zum guten Ton gehören, ihn als Hausarzt zu haben, und in den reichen Häusern gibts gute Honorare."

Ach! Das war es nicht, was Lotta trösten konnte — aber sie schwieg fortan.

Doktor Reuter war in der Tat in Kürze ein vielbegehrter Mann geworden. Er nahm reiche Honorare ein und zeigte dabei eine merkwürdige Vorliebe, so viel als möglich davon auf die Bank zu tragen, wo er es für seinen Sohn anlegte. Auchfür sein Töchterchen hatte er ein Sparkassenbuch gekauft, das er nebenbei füllte. So umwob die Sache ein edler Schimmer selbstverleugnender Liebe. Doch den wahren Grund bildeten nicht die Sparsamkeitsrücksichten für seine Kinder, es war wohl hauptsächlich die Freude am Zusammenraffen, die ihn dazu bestimmte. Der Spielbank war er glücklich entronnen, aber eine andere Bank war ihm verhängnisvoll geworden, auf der die Habgier allmählich eiserne Krallen um sein Herz schlug und es von dem lebendigen Gott ab zu dem toten Mammon hinzog.

Das hatte ihn wohl äußerlich reich gemacht, aber sein Herz war dabei ärmer geworden. Die warmpulsierende Nächstenliebe, die früher die Haupttriebfeder seines Berufs gewesen, hatte sich langsam in starren Egoismus verwandelt. Hatte er früher seine Wissenschaft begeistert in den Dienst der Menschheit gestellt, so sah er seine Patienten jetzt mehr oder weniger als Opfer seiner Wissenschaft an. Er wagte immer schwierigere Operationen, ja selbst auf die Gefahr hin, daß es diesem oder jenem armen Kranken den Tod zur Folge brachte. Was lag schließlich an solch einem elenden, doch nur von Kummer belasteten Leben, wenn dadurch die Wissenschaft eine neue Errungenschaft machte? Das Starke, das dem Messer siegreich widerstand, mochte weiterleben, es taugte dann um so besser zur Kraftmenschenentwicklung. Dem Schwachen hingegen tat man schließlich einen Gefallen, wenn man es nicht in längerer Qual mühsam sich hinschleppen ließ.

Dachte Doktor Reuter plötzlich so gegenteilig von dem Begriff christlicher Nächstenliebe, die mitleidsvolles Erbarmen vorschreibt? Wohl gab er es sich anfangs selbst noch nicht zu. Waren ihm doch bis jetzt alle Operationen geglückt. Er hatte also dem Menschengeschlecht einen großen Dienst geleistet und schmückte sein eigenes Haupt mit dem Ruhmeskranz edelmütigen Heldentums.

Und die Welt sollte noch Größeres von ihm erfahren. Er schrieb schon seit Jahren an einem großen wissenschaftlichen Werke, zu dessen Ausarbeitung er ja nur seine kurzbemessenen Mußestunden benutzen konnte. Das erste Motiv dazu hatte er sich seinerzeit auf dem D.schen Rittergut geholt, als er den einzigen Sohn operiert, der sich noch heute in blühneder Gesundheit erfreute. Er hatte auch später dort von der Idee seines Werkes gesprochen, worauf der Rittmeister ihm in der liebenswürdigsten Weise seine reichhaltige Bibliothek, die mit Nachschlagequellen aus allen Wissensgebieten versehen war, zur Verfügung gestellt. Doktor Reuter hatte im Interesse der Wissenschaft dankend angenommen und verweilte oft stundenlang draußen auf dem Rittergut im Bibliothekzimmer, um Notizen zu machen. Wenn er damit fertig war, pflegte der Hausherr ihm noch ein interessantes Plauderstündchen zu widmen. Doktor Reuter unterhielt sich gern mit dem geistreichen Mann, dessen Steckenpferd seine Bibliothek war. Außer den reichen Wissensschätzen, die sie barg, hatte sie auch merkwürdig viel Bücher belehrenden wie unterhaltenden Inhalts, die alle mehr oder weniger von antichristlichem Geist durchweht waren. Es hatte in der ersten Zeit manche heiße Debatte zwischen den beiden Männern darum gegeben, wobei Arno dem ungemein schlagfertigen Rittmeister gegenüber leider mehrmals den Kürzeren gezogen. Das kam daher, weil Arno zu viel mit eigenen Waffen kämpfte und sich zu wenig von dem Geiste aus der Höhe ausrüsten ließ. Doch auch das war schon eine Gedankenübertragung des Rittmeisters in Arno Reuters ungemein empfängliches Gemüt.

Er hatte sich der geistigen Ueberlegenheit dieses Mannes gleich bei ihrer ersten Untterhaltung im Bibliothekzimmer zu sehr gebeugt. Damals hatte ihn die Rücksicht auf das großmütige Entgegenkommen des Rittmeisters bezüglich der gefüllten Brieftasche abgehalten, offen mit seiner Meinung hervorzutreten. Das hatte sich auch sofort gerächt, das Geld war ihm zum Unheil geworden, er hatte dadurch Schaden genommen an seiner Seele. Der gleißende Gold- und schimmernde Ruhmesglanz hatte ihn an jenem Abend gleich zu tief in seinen Zauberbann geschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

M. B. Fast, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

17. August 1910.

Editorielles.

—Die Rundschau von jetzt bis Neujahr 1911 nur 25 Cts. für neue Leser.

—In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.—Jesus.

—Hier in Pennsylvania ist es schon eine zeitlang trocken und windig; ein schöner Regen wäre hier wohl jedermann lieb und wert. Heu und Getreide ist eingefahren.

—Wir bitten alle, die von mir eine Postkarte, mit der Bitte mein Buch zu bezahlen, erhalten haben, möchten dieselbe beantworten. Wir verlangen von niemand doppelte Zahlung — bitte aber um Antwort.

—Jemand von Steinbach, Manitoba, schreibt daß sie Br. J. W. Fasts Artikel in der Rundschau gerne lesen. Wir auch; doch wir denken manchmal, die Zeit ist nicht ferne wo auch Onkel Fast die Feder für immer niederlegen wird.

—Die täglichen Zeitungen berichten, daß man einen Plan erwägt, um eine zweieinhalb (2½) Cent Münze in den Ver. Staaten zu prägen. Man hat ausgerechnet, daß man im ganzen Lande, 39 Millionen Dollar sparen könnte, wenn man diese Scheidemünze hätte; da ist „Väterchen" uns doch längst vorgekommen; inRußland hatte man schon Halb- und sogar Viertel-Kopeken als ich noch ein kleiner Junge war.

—Wir entnehmen dem „Vorwärts" folgende Zeilen: „H. J. Martens fuhr Mittwoch nach Alt-Mexiko, um eine Gegend aufzustöbern, wo er wieder eine Kolonie gründen will. Wir wünschen ihm keinen Mißerfolg, aber wir wünschen, daß die Sache dieses Mal etwas gewissenhafter angefangen möchte, als in Californien." Wenn wir iderselbe Nummer des „Vorwärts" lesen, was A. A. Neufeld von seinen Erfahrungen mit H. J. Martens und „dem Heer" seiner Helfer berichtet, dann wäre es wohl schön gewesen, wenn der liebe Kollege seinen Wunsch etwas entschiedener gestellt hätte.

—Es freut uns, daß Familien, die noch nicht Leser der Rundschau sind, von dem Anerbieten, daß die Rundschau von jetzt bis Neujahr nur 25 Cts. kostet, Gebrauch machen und dieselbe bestellen. Wenn du, lieber Leser, einen Nachbarn hast, der die Rundschau noch nicht liest, dann werden wir es als einen „Gefallen" rechnen, wenn der Nachbar durch deine werte Vermittlung unsere Zeitungen bestellt.

—Der „American Economist" brachte diese Woche einen Bericht wie viel Lohn die Arbeiter in Europa verdienen — oder richtiger bekommen. In Italien verdient der Grobschmied von 77 C. bis $1.35 per Tag. Ein Schneiderlehrling erhält 7 C. täglich. In England verdient ein Tagelöhner von $2.16 bis 5.94 per Woche. Im Winter $3.75 per Woche auf eigene Kost. Viele weibliche Arbeiter in England und Schottland erhalten 2 Cts. per Stunde und wer immer anwesend ist, erhält $1.68 per Woche und die besten weiblichen Arbeiter erhalten $4.86 per Woche. Wer in Amerika nicht selbst als Tagelöhner arbeitet, kann ja einmal nachfragen, wie viel sie hier verdienen.

—Montag morgen kam von Henderson, Neb., die überraschende Nachricht von dem plötzlichen Tode des weit und breit bekannten Dr. Corn. Heinrichs. Vorige Woche brachten wir Berichte von Br. Heinr. Wiebes plötzlichem Tode, und von dem traurigen Unglück in Reedley, das die liebe Familie Joh. J. Kleinsasser betroffen. In dieser Nummer sind wieder zwei Berichte plötzlicher Todesfälle und wir haben diese Nachrichten mit Tränen und Mitgefühl gelesen und haben in der Familie ernstlich zu Gott gebetet, er möchte sich der schwer betroffenen Familien annehmen und einen jeden in seinem Teil trösten. Ueber Dr. Heinrichs' Leben und Sterben werden wir später wohl noch Näheres berichten können.

—Von California erwarten wir noch mehr Nachricht von dem großen Unglück, das den lieben Bruder J. J. Kleinsasser betroffen hat. Wir wissen wohl, daß es je und je schmerzlich war, wenn Familienbande aufgelöst wurden, aber so und in ähnlicher Weise, wie bei Br. Kleinsasser muß es doch sehr schwer sein. Wir glauben die Geschwister werden getan haben, was sie konnten, um den trauernden Teil der lieben Familie zu trösten, doch wir wissen aus Erfahrung, daß man wohl Worte des Trostes sagen kann, aber mancher hat schon die Erfahrung gemacht, was Hiob sagt: „Ihr seid allzumal leidige Tröster!" Wenn wir aber stille halten und stille schweigen, dann kann Gott uns durch den wahren Tröster helfen und trösten. Unser Gebet ist, daß die liebe Familie diesenT rost von oben erflehen und sich bewahren möchte. Später. Br. J. J. Th. berichtet noch etwas von dem Unglück.

Meine Reise nach California und zurück.

(Fortsetzung.)

Wie schon früher berichtet, fuhr ich nachts von Jansen, Neb., nach Fairbury und bestieg dort den „Flyer" nach Denver. Es war sonst eine schöne Fahrt, nur fuhr mir das Auto viel zu schnell in die finstere Nacht hinein.

Die Autos sind schön und praktisch, nur werden Fuhrmänner schnell gleichgültig; wenn das Unglück dann jemand in der Ferne betrifft, lesen wir es und vergessen es leider zu schnell. Doch, wehe dem,d er durch Gleichgültigkeit ein Unglück verursachte. Freilich, es geschehen ja auch Unglücksfälle wo man mit Pferden fährt, doch verhältnismäßig lange nicht so viel. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Die Brüder J. Fast und Joh. F. Thiesen waren nicht zuhause — hätte sie gerne gesehen.

Im westlichen Kansas konnte ich wenig Veränderungen wahrnehmen. Als der Zug in Flagler, Colo., hielt, stieg ich schnell aus und sahe wie das Volk zusammen strömte, um den „Vierten zu feuern." In Flagler sind wir früher oft gewesen; dort haben ja im Jahre 1889 eine Anzahl Familien Mennoniten, von Nebraska und Kansas, angesiedelt. Wir eigneten dort s. Z. auch einen „Claim" und die Zeit als so viele Brüder das Auswanderungsfieber hatten, zog jetzt an mir vorüber. Als ich weiter fuhr, mußte ich immer wieder daran denken, auf wie vielerlei Art und Weise unser Volk schon versucht hat, neue Ansiedlungen zu gründen. Von Flaglec sind die „Unsern" wohl alle weggezogen, aber bei Kirk, 25 Meilen nördlich und bei Lymon, wohnen noch eine Anzahl Familien, und sind wohl ziemlich gut zufrieden. Die Ansiedlung bei Kirk hätte ich gerne besucht, doch es war mir nicht möglich.

Als ich von Lymon abfuhr und die Gegend dort besahe, mußte ich an Br. Sprunger denken, der dort Land in Tausch nahm, als er Diakonissenheim und Bibelschule in Cleveland verhandelte. Er wird wohl noch lange warten können, bis das Geld, welches in dem Land steckt, Zinsen tragen wird. —

In Denver ging ich zuerst durch die hohe Ehrenpforte in die Stadt. Alles heimelte mich dort noch an — als wenn ich nachhause kam. Mein erster Zug war, noch einmal die „Slums" zu sehen. Ich war reichlich mit Traktaten bewaffnet. Ich hatte ja diese Lasterhöhlen schon früher gesehen und ich dachte so, vielleicht hat man sich in Denver doch schließlich besonnen und hat die Hurenhäuser zugeschlossen. — Doch ich sahe zu meinem Leidwesen, daß es nicht besser geworden sei! Wie wird die Verantwortung mancher Stadtbeamten einst doch so groß sein, wenn sie — manche leider zu spät — erkennen werden, daß sie dem sündlichen Treiben kein Hindernis in den Weg legten. Dieses gilt auch den Beamten in kleineren Städten. Ich kann es nicht begreifen wie es möglich ist, daß die vielen Kirchen in Denver — und anderen Städten — dem niederträchtigen Uebel so machtlos gegenüberstehen!

Ich fuhr jetzt zum City Park um dort in der Nähe eine Familie zu besuchen, wo unser Kind einst arbeitete, doch konnte ich mich in der Eile nicht zurecht finden und fuhr zurück bis „Elitches Garden." Dort gab es des Sehenswerten viel und ich war froh, das Schöne zu genießen. Die einzige Störung machten für mich die Zeitungsjungen, die alle Fingerbreit „all about the fight" schrieen und die Extrablätter mit großem Rotdruck, verkündigten das Resultat von dem bestialischen Aufruhr in Reno, Nevada.

Als ich den schönen Garten, wo viele tausende Menschen lustwandelten, verlassen wollte, schaute ich den ergrauten Mann, der an der Eingangspforte die Tickets in Empfang nahm, näher an, und fragte, ob sein Name vielleicht Shirley sei? Jawohl, war die Antwort, und wir begrüßten uns als alte Bekannte vom Jahre 1889, als er uns, drei Brüder von Kansas, zwei von Nebraska und mir, die Ländereien der B. u. M. im westlichen Nebraska und Wyoming zeigte. Ein paar herzliche Worte, ein Händedruck, und ich war draußen. Bald kam der „Golden Car" und ich fuhr, um unsern väterlichen Freund Anderson zu besuchen.

Es war schon finster geworden, als ich den Hügel hinaufstieg; die Begrüßung war sehr herzlich. Wir waren sehr froh, uns wieder zu sehen — doch Großmutter und seine Frau und Kinder waren alle nicht dort, welches mir sehr schade war. Er machte mir schnell „Supper" zurecht und nachdem wir uns von unseren mannigfaltigen Erfahrungen manches mitgeteilt hatten, fuhr ich wieder zurück nach Denver, denn der Zug, mit dem ich fahren mußte, ging ab, ehe der erste Straßenbahnwagen morgens in Denver ankam.

Dem großen Feuer in einem großen Hotel zufolge, mußte ich mit einem miserablen Nachtlager vorlieb nehmen. Die Feuerwehr Denvers ist aber doch etwas „Feines" — doch sah es recht gruselig, als zusammengehackte Leitern vom Feuerwagen bis ans sechste Stockwerk gestellt wurden und ein Mann mit dem Schlauch in die Höhe kletterte! Endlich war das Feuer unter Kontrolle; Schaden $7000.

Morgens fuhr ich frühe ab auf der alten Union Pacific Bahn über Cheyenne nach Ogden und Salt Lake. Doch wird es ja den werten Lesern kaum interessant sein, wenn ich viel von meinen Beobachtungen schreibe, was ich in den Kluften und auf den Bergen von Wyoming und Utah gesehen habe, doch will ich eins erwähnen. Auch dort sind längs der Bahn die neuen Warnungs- oder Sicherheitsvorrichtungen gebaut und mit viel Kosten eingeführt. Auf vielen Plätzen sind die Krümmungen (Curves) verlegt und man kann beim Fahren genau sehen, wie viel besser und sicherer das Bahnbett jetzt ist, als den alten Krümmungen nach. So dachte ich, geht es auch auf der Bahn, auf der jeder Mensch durchs Leben fährt. Man kann immer noch Verbesserungen machen und wohl uns, wenn wir tun, was wir können, damit wir und unsere Nebenmenschen sicher durchs Leben fahren, dann dürfen wir getrost dem Ziel unserer Reise entgegensehen.

In Salt Lake wollte ich mich eigentlich gar nicht aufhalten; doch der Schnellzug der San Pedro Bahn bestand nur aus Pullman Schlafwagen, und jeder Platz, unten und oben war telegraphisch belegt und ich mußte wohl oder übel noch einmal in der Stadt der Mormonen bleiben; erst um Mitternacht sollte der nächste Zug abfahren.

Ich fuhr zum großen Salzsee, ungefähr 17 Meilen westlich; doch zum Baden hatte ich nicht Lust und die Lustbarkeiten schlugen nicht in mein Fach; und ich fuhr bald zurück zur Stadt. Als ich von einem gedrängt vollen Straßenbahn Wagen steigen wollte, hatten zwei Langfinger es auf meine Münzen abgesehen; doch der Herr gab Geistesgegenwart, und ich packte den Einen und er und der andere taten schnell als wären sie besoffen; ich langte, dem Herrn sei Dank, unberaubt auf Mutter Erde an. Mein Vater und mein Schwager wurden einmal bei solchem Gedränge beraubt und man sollte im Gedränge n i e m a l s gleichgültig sein.

Ich fuhr dann zur heißen Schwefelquelle und nahm dort ein türkisches Bad. Man muß langsam hinein, denn es ist 115 Gr. F. heiß; es kommt gerade aus dem nahen Berg „English Peak". Die Quelle wirft 40,000 Gallonen per Stunde und das heiße blaue Wasser ist immer frisch. Ich sahe dort Leidende aller Stände. Es ist doch merkwürdig, wie jedermann bestrebt ist, alles zu versuchen, um gesund zu werden. Ich glaube auch, es ist viel besser, wenn ein Kranker in solcher Quelle Heilung sucht, als wenn er so viel Medizin verschluckt. Doch, Jesus ist der beste Arzt — wohl dem, der bei ihm Hilfe sucht.

Ich bekam dann noch eine gute Lehre von einem Mormonen. Er hält nahe am Bahnhof einen „Stand" mit allerlei „Frischem." Als ich ihn nach der Ursache seiner sonderbaren Brille fragte, sagte er: „Ich bin schon 16 Jahre blind." Auf meine Frage, wie er immer so schnell finden könne was man haben wolle, sagte er: „Jedes hat seinen bestimmten Platz."

Als ich im großen Bahnhof saß und mit zwei jungen Männern über ihr Seelenheil sprach, erklärten sie mir unter anderem, auf meinen Wunsch die Gemälde an den hohen Wänden des Wartesaals. Die Ankunft der Mormonen per Ochsenwagen und die Ankunft des ersten Eisenbahnzuges, und wie der Gouverneur von California dort den letzten Schienennagel mit dem großen Hammer eingeschlagen; der Nagel war von Silber und der Kopf desselben von Gold. Ob der „Spike" noch dort drin steckt, haben wir nicht nachgefragt — doch bezweifle ich es.

Um 9 Uhr abends durfte man schon in den bereit stehenden Schlafwagen und schlafen, doch es war n i c h t möglich — die Hitze war noch 100 Gr. und der Wagen so durchhitzt, daß es unmöglich war, einzuschlafen bis sich der Zug in Bewegung setzte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Mennonitischen Kreisen.

Die Geschwister der Frau Woelke, Beatrice, Neb., wohnen jetzt in der Stadt und gedenken dort ein Geschäft zu eröffnen.

Br. J. C. Wall, Litchfield, Neb., berichtet daß er am 5. d. M. von einer guten Institutswoche, heim kam. Es ist sehr trocken.

Von Freeman, Süddakota erfahren wir daß Prediger Elias Wipf den 29. Juli gestorben ist. Er war sechs Wochen krank und die Aerzte konnten ihm nicht helfen. Er war 58 Jahre alt und hinterläßt sechs Kinder. Vielleicht können wir später Näheres berichten. Den Hinterbliebenen senden wir durch diese Zeilen unser inniges Beileid.

Der liebe Aelteste, Br. C. M. Wall, Henderson, Neb., schreibt daß er von seiner Reise nach Inman, Kan., wieder glücklich daheim angekommen ist. Die erste Nachricht, als er in Inman ausstieg, war: Br. H. Wiebe plötzlich gestorben; die erste Nachricht als er zuhause ankam war: Dr. Heinrichs plötzlich gestorben! Wie unsicher ist doch das menschliche Leben.

Freund Heinrich Friesen, Hochfeld, Manitoba, schreibt: „Hier ist es sehr trocken; die Ernte ist vor der Tür, dieselbe wird sehr gering ausfallen. Wir sind gesund, aber hier in der Gemeinde sind immer noch Leidende. Euer Wohlwünscher." (Es tut uns leid, daß deine Bestellung so lange liegen blieb. Wir senden heute andere Bücher; jene waren alle vergriffen. Brüderlich grüßend. Editor.)

P. P. Kehler, Altona, Man., schreibt: „Wir haben jetzt abwechselnd kühles Wetter. Es wird schon Weizen geschnitten.

Am 24. Juli wurde Onkel Heinr. Giesbrecht, Neuhoffnung, des Morgens tot auf der Ruhebank gefunden. Am 28. Juli wurde er zur Grabesruhe gebracht Er war schon geraume Zeit leidend. Er ist alt geworden 69 Jahre 10 M. 5 T. Hoffentlich wird P. H. G. Näheres hören lassen."

Von Jansen, Neb., erfahren wir, daß John Bartel nach Meade, Kan., gefahren war. Sein Vater Jakob Bartel machte an seinem Hause einen Anbau; und seine Schwester, Frau J. C. Friesen, Meade, Kan., war hier auf Besuch.

B. P. Ratzlaff war krank, doch ist er wieder besser.

In Distrikt No. 67 geht es ganz nach Ex-Präsident Roosevelts Ueberzeugung; die Schule ist zu klein geworden und soll größer gebaut werden.

Br Peter Neufeld, Barnaul, Sibirien, schreibt: „Der Regen ist lange ausgeblieben und es wird leider nur sehr wenig Getreide geben. Das Mehl zu Brot ist sehr teuer. Kartoffel kosten 1 Rub. 35 Kop. per Pud. Die Arbeit, alle Gaben richtig zu verteilen ist oft recht schwer. Heute war

ein armer Bruder hier, der z. Z. an der Dreschmaschine einen Arm verloren hat und bat um eine Gabe; seine Frau ist leidend. Der liebe Bruder ist fleißig und der Unterstützung wert. Möchte Gott, der himmlische Vater, alle lieben Geber dort in Amerika reichlich segnen."

Jakob Siemens ist vom Kaukasus nach Sibirien gezogen; seine Adresse ist jetzt: Reinfeld, Karasuk, Barnaul, Orlow, Tomsk. Er möchte gerne die Adresse seiner Schwäger haben, die 1903 vom Kaukasus nach Canada auswanderten; sie sind Peter Rempel, verheiratet mit Kath. Vogel und Abram Rempel war damals noch ledig. Als sie vom Kaukasus abfuhren, war der Weizen dort 1½ Arschin hoch, und als sie nach Sibirien kamen, dort erst 9 Werschock." —

Br. G. J. Besel, Farmer, Wash. schreibt: „Wir sind jetzt in der Ernte, doch fällt dieselbe spärlich aus; der meiste Weizen ist schon durch das heiße Wetter ausgebrannt. Es ist noch sehr heiß. Es ist so staubig, nicht sehen kann; dazu kommt der viele daß man den „Header" vor den Pferden Rauch von den Waldbränden; oft ist es ganz dunkel. Ueber Br. Kisters Bericht habe ich mich herzlich gefreut. So Gott will, werde ich euch später besuchen — uns besucht niemand! Unsere Lieben in Kansas sind herzlich gegrüßt, sonderlich die liebe Mutter, dann alle Leser, der Editor und seine ganze Familie — als die Unbekannten und doch bekannt, als die ichts haben und doch alles haben."

Von Jansen, Neb., erfahren wir noch nachträglich, daß John Thiessen, Sohn unseres Onkels John P. Th., sich verheiratet hat mit Liesbet Thiesen, einer Tochter seines Vaters Bruders Kind. Wir wünschen dem jungen Paar Gottes Segen. Gleich nach der Trauhandlung traten sie eine Reise nach Denver, Colo., an.

Prof. D. E. Harder, Tabor College, Hillsboro, Kan., predigte neulich in Jansen.

Werter Editor und alle Leser der Rundschau! Habe in No. 31, Seite 5 von einem Wilhelm Friesen und Pflegetochter gelesen, daß sie in Bremen beim Doktor sind wegen kranken Augen (Trachoma). Möchte gerne Auskunft durch die Rundschau haben ob sie geheilt und schon in Amerika sind, oder wie es ausgefallen ist, denn wir sind auch in ähnlicher Lage.

C. Richert,
Newton, Kan.

Sie sind wohl schon in Oklahoma gewesen, auf ihrer Reise nach California. Ob sie geheilt sind, weiß ich nicht. Editor.

Eine Bitte.

Bethel College kommt vor die Gemeinden und Schulfreunde mit der Bitte, doch wieder am Schulbettag, 28. Aug., ihrer zu gedenken.

Das vergangene Schuljahr schloß mit einem Defizit von etwa $700.00. Diese Summe aufzumachen dürfte für die zahlreichen Gemeinden der westlichen Dist. Konferenz und auch andern Gemeinden und Schulfreunden außerhalb dieser Konferenz nicht schwer sein.

Daher die Bitte, am besagten Tage unserer Schule fürbittend und mithelfend zu gedenken. Alle Gaben sind zu senden an den Kassierer J. G. Regier, Newton, Kan.

Im Namen des Direktoriums,

Jacob Isaac, Sekr.

D. Wiens, Gouv. Charkow, Rußl., berichtet am 2. Juli: „Vor 10 Tagen hatten wir einen schönen Landregen und die Viehweide hat sich gebessert. Am 25. Juni wurde mit dem Mähen der Gerste angefangen und am 28. Juni mit dem Winterweizen und Roggen. Mit Sommerweizen wird in diesen Tagen begonnen werden. Unsere Ernte wird unter mittel sein; die Hitze ist groß, von 25 bis 30 Grad im Schatten, doch hatten wir noch wenig Ostwind, so daß das Reifen des Getreides ziemlich normal vor sich gegangen ist. Wir haben Hoffnung auf ein volles Korn.

Br. H. Koop, Alexanderkrone, Rußl., berichtet in der Friedensstimme am 30. Juni: „Heute 3 Uhr nachmittags ging in Alexanderkrone und Umgegend ein starker Regen mit Hagel vermischt nieder. Die Hagelstücke hatten die Größe von Taubeneiern und darüber. Baschtan und Obst in den Gärten ist größtenteils abgeschlagen. Etliche Deßj. Hafer, die noch nicht gemäht waren, sind auch ganz niedergeschlagen. Nur gut, daß das Getreide schon mehrenteils abgemäht war. Ueberhaupt ist der Schaden groß.

Von Unglück an Menschen und Vieh ist niche etwas besonderes zu hören.

Heute ist auf unserem Chutor eine Jungfrau, Maria Fast, 39 Jahre alt, nachdem sie ungefähr einen Monat gekränkelt hatte und zuletzt noch einen Tag sehr krank war, gestorben. Darum tut es not, besonders in dieser sehr „drocken" Zeit, auf unsrer Hut zu sein und unsere Seligkeit zu schaffen, sind wir doch von so vielen Gefahren umgeben.

„Unser Besucher" berichtet:

„P. A. Dycks, die Eltern des H. D. Dyck, die sich hier einige Wochen besuchsweise aufgehalten haben, nahmen gestern von den Kindern und den Freunden Abschied, um wieder die weite Heimreise nach California anzutreten. Unterwegs beabsichtigen sie noch in Nebraska und Colorado anzuhalten, wo sie noch einige Jugendfreunde zu treffen hoffen. Während ihres Hierseins haben sie recht viele Einladungen erhalten und viele neue Freunde gewonnen wie auch manche alte Freundschaftsbande erneuert.

Die deutsche Schule in Mt. Lake, Minn., ist wieder bereit zur Aufnahme der lernlustigen Jugend.

Eine treffliche Gelegenheit, sich grundlegende Kenntnisse anzueignen. Hier können sich junge Leute vorbereiten auf höhere Schulen, für den Anfang des Lehrerberufs, für die Arbeit in der Sonntagsschule, Jugendverein und für eine verständnisvolle Auffassung der Pflichten des Lebens überhaupt.

Der Unterricht in der Unterklasse beginnt den 7. September, und in der Oberklasse beginnt man damit am 4. Oktober.

Lehrer der Oberklasse Rev. J. J. Balzer; Lehrer der Unterklasse D. H. Fast.

Schüler, die diese Klasse zu besuchen gedenken, besonders die der Oberklasse möchten sich so bald als möglich anmelden, damit auch in Bezug auf Kost und Logis für die Schüler Einrichtungen getroffen werden können.

Um nähere Auskunft wende man sich an J. P. Rempel oder Rev. J. J. Balzer.

Von Escondido, Cal., erfahren wir, daß Br. Neufeld, der vom Wagen fiel, langsam besser wird.

Br. Welk hat seine 5½ Acres große Farm verkauft für $1000 Verdienst; für $3000 hat er Zitronen und Apfelsinen von dem Platz verkauft während er dort wohnte. Nebenbei sei hier bemerkt, daß er sich vor Arbeit und den erforderlichen Ausgaben, eine gute Ernte zu erzielen , nicht scheut.

Br. Schellenberg und Wilh. Friesens werden hier erwartet. H. H. Bergs wollen wieder zurück nach Süddakota.

Eine Frage.

Wie verstehen wir Joh. 7, 38: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen"? Ich sehe so wenig Ströme fließen.

Ein Leser in Manitoba.

Briefkasten.

H. U. Muntau, Rußl. Ich war beinahe 50 Jahre alt, als ich auf der Schreibmaschine schreiben lernte. Ist nicht so anstrengend, und was man geschrieben hat, ist schön leserlich, wenn es anfangs auch bedeutend langsamer geht.

Jac. A. P. Löwen, Laird, Sask. Geld erhalten und befördert.

Unser Korr. von Steinbach, Manitoba, berichtete vorige Woche: „Die Heuernte ist in vollem Gange. Die Schulzengemeinde feierte vorigen Sonntag Tauffest; sie mußten ziemlich weit fahren bis zum Fluß. Gebietet die heilige Schrift, daß man unbedingt im Fluß taufen muß?" (Von „Müssen" lesen wir im Neuen Testament eigentlich nur zweimal, wo es uns direkt betrifft: Joh. 3, 7 und 2. Kor. 5, 10. Doch wenn im Neuen Testament von einer Taufhandlung berichtet wird, wurde dieselbe immer im Wasser vollzogen. Oder kannst du uns von einer Taufhandlung, die im Hause vollzogen wurde, berichten — d. h. aus der Bibel, dann bitte es zu tun. Editor.) Johann Regehr war bettlägerig. Die Reichen in Steinbach lassen sich geräumige Wohnhäuser bauen. Das Telephonnetz wird vergrößert. Alle Leser sind herzlich gegrüßt."

Texas.

Westover, Tex., den 3. August 1910. Gruß an Editor und alle Leser zuerst. Will wieder ein wenig von hier berichten. Wir haben es sehr heiß und sehr trocken. Das Futter will fast vertrocknen. Unser Korn haben wir schon abgehackt; wird wenig Körner geben. Kaffirkorn ist noch grün. Die Baumwolle blüht sehr voll. Es gibt wieder einen Wechsel in der Adresse, darf aber keiner denken, daß wir umgezogen sind. Unsere Postoffice bleibt stehen wo sie ist, und wir bleiben auf unserem Lande, aber die neue Bahn ändert den Namen „Seaborn" um in „Westover". Mögen die Freunde sich das merken und recht viel schreiben; wir bekommen fast keine Briefe.

Ich sollte am 23. Juli bei unseren Kindern dreschen helfen, stand auf dem Wagen zum Säcke aufhalten; da liefen dem alten Miller die Pferde weg; ich fiel hinten vom Wagen und brach mir den linken Arm im Handgelenk und habe mir sehr den Rücken beschädigt. Die Schwester Fehdrau hat alles zurecht gemacht, nur bin ich jetzt noch immer im Bett. Die Hand kann ich noch gar nicht gebrauchen und wenn ich etwas auf bin, schmerzt der Rücken noch sehr, doch geht alles so leidlich.

Der Landhandel regt sich wieder. Unsere Kinder Millers und seine Eltern haben verkauft zu $20 per Acre und gehen nach Saskatchewan, die Kinder erst zum Dezember. J. J. Neufelds hatten am 31. Juli auch schon einen Kaufmann, verkaufen vielleicht auch bald. Wie bald wir verkaufen werden, weiß ich noch nicht. Die Agenten waren auch schon hier. Fehdraus hatten auch schon einen Kaufmann, wurden sich aber nicht einig. Will für heute aufhören. Wir werden jetzt bald freie Postablieferung bekommen, heute werden die Wege besichtigt.

Grüßend, Euer

Jonas Quiring.

Tabaksgebrauch.

Den Gebrauch des Tabaks als eines Genußmittels fand Columbus 1492 bei der Entdeckung Amerikas bei den Bewohnern der Insel Guanahani vor. Auch in Hayti, Yucatan und Mexico war das Tabakrauchen vor der Ankunft der Europäer unter den Eingebornen bekannt und verbreitet, nicht aber in Südamerika. Sehr alt war die Sitte unter den Indianern Nordamerikas. In Frankreich wurde der Tabak im Jahre 1560 durch Jean Nicot bekannt und 1565 brachte ihn Adolf Occo, nach Deutschland. Schon früher war in Spanien das Schnupfen aufgekommen und in Sevilla eine große Schnupftabakfabrik eröffnet worden. In Spanien sah man um die Mitte des 16. Jahrhunderts zuerst Seeleute rauchen, die aus der neuen Welt zurückkehrten. Um 1586 gelangte durch aus Virginien heimkehrende Kolonisten das Tabakrauchen nach England. Englische Studenten brachten es nach Leiden und in Deutschland wurde es während des dreißigjährigen Krieges hauptsächlich durch die Soldaten ausgebreitet. 1650 kam das Rauchen in Schweden und ungefähr um die gleiche Zeit in der Türkei auf.

Canada.

Manitoba.

Altona, Man., den 1. August 1910. Ein fast unerhörtes Ereignis! Ein Dichter singt:

Himmelan, nur himmelan
Soll der Wandel geh'n!
Was die Frommen wünschen kann
Dort erst ganz gescheh'n.
Auf Erden nicht;
Freude wechselt hier mit Leid,
Richt hinauf zur Herrlichkeit
Dein Angesicht.

Von den vielen, vielen Hochzeiten und Leichenbegängnissen, welche hier in letzter Zeit vorgekommen, ist hier von einer Ausnahme die Rede. — Den 10. Juli wurden Abr. Loeppky und Tina Friesen, Kornel. Bergmans Tochter, beide aus dem Dorfe Altona, durch öffentliche Verlobung Brautleute; froh und hoffnungsvoll verstrich die Zeit ihres Brautstandes. Am 28. feierten sie Hochzeit, von welcher gesagt werden kann, wie es Ev. Joh. 2, 2 geschrieben steht: „Jesus aber und seine Jünger waren auch auf die Hochzeit geladen." Denn im Einverständnis mit den Brautleuten hatte der Vater der Braut es so eingerichtet, daß sie Jesum bis zum Schluß der Hochzeit in ihrer Mitte haben wollten, und nicht nur während der Zeit der Trauhandlung; welches, beiläufig gesagt, bei diesen Geschwistern noch bei jeder Hochzeit so gewesen ist.

Es hatte sich denn, wie es üblich ist, eine fröhliche Gesellschaft eingefunden, um an den Freuden teilzunehmen. Auch wurde der Abend unter fröhlicher Unterhaltung verbracht, und ungefähr um Mitternacht hatte der gastgebende Vater noch die junge Gesellschaft, welche auf dem grünen Rasen unter den Bäumen war, hineingerufen, um ein paar schöne Lieder aus den Evangeliumsliedern, unter Orgelbegleitung zu singen, und dann sei Schluß. Willig hatte die Gesellschaft dieser Aufforderung Folge geleistet, und ein jeder war dann seinem Heim zugeeilt.

Die junge Frau war etwas ermüdet vom verlebten Tage, hatte sich sogleich zu Bette begeben. Der junge Mann jedoch, nachdem er noch seine zwei ältesten Brüder bis zur Pforte begleitet, von ihnen Abschied genommen und ihnen eine gute Nacht gewünscht, hatte sich noch ein wenig zu seinen neuen Schwiegereltern gesetzt und so den Verlauf des Tages besprochen, sich gefreut, daß die Hochzeit so im Segen abgelaufen usw., worauf sich die besorgte Mutter noch nach seinen Kopfschmerzen erkundigt, worauf er eine befriedigende Antwort gegeben, daß es jetzt sehr erträglich sei; am Tage hatte nämlich sein Kopfleiden überhand nehmen wollen. So waren sie denn zur Ruhe gegangen, ein jedes in sein Zimmer. Der junge Mann hatte sich auf den Bettrand gesetzt um sich das Fußzeug auszuziehen und als das geschehen war, war er mit einem Weheruf rücklings ins Bett gefallen. Die Mutter hörte, daß etwas Ungewöhnliches vorgehe und als sie herbeigeeilt, sahe sie gleich, wo es hinaus wollte. Schnell hatte sie ihm die Kleider geöffnet und zu ihrem Manne gesagt: „Hol nur rasch den Arzt, Abraham ist sehr krank." Es waren noch mehrere von ihren Kindern dort übernacht gewesen, welche auch sogleich herbeigekommen waren. Nun war die Mutter zu seinen Eltern, welche etwa 200 Schritte ab wohnen, geeilt, um sie herbeizurufen, aber schon zu spät, der Geist war entflohen! Welch ein Schmerz! — wer kann ihn in seiner Tiefe mitfühlen?

Auch der herbeigerufene Arzt konnte weiter nichts tun, als feststellen, daß keine Spur von Leben mehr in ihm sei. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Gestern, den 31. Juli wurde diese teure Leiche zur letzten Ruhe gebettet. Ein fast unerhörter Vorfall! Die Zahl der Trauerversammlung belief sich auf 554 Personen. Es war verhältnismäßig sehr stille in der Versammlung, aber fast jeder Blick und jedes Gesicht sprachen von dem was im Innern vorging; tiefes Mitleid überall beim Anblick dieser schwerbetroffenen jungen Schwester, es war fast zum Herzbrechen.

Aeltester Funk, der vor drei Tagen die Trauhandlung vollzogen, hielt eine kurze, aber sehr inhaltsreiche und rührende Leichenrede, anlehnend an die Worte des Königs David, wo er Ps. 39, 6 sagt: „Siehe meiner Tage sind eine Hand breit bei dir und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben!"

Zum Beginn der Feier wurde das Lied: „Komm, Sterblicher betrachte mich," gesungen, dann sang der Chor sein Lieblingslied, welches er sehr viel während des Brautstandes gesungen: „Gesegnet sei das Band" usw.

Nachdem Aeltester Funk geendet, sang der Chor noch ein Lied und dann trat Br. D. Loeppky auf und sprach noch Worte des Trostes und der Aufmunterung, und als auch dieser Schluß gemacht, sang die ganze Versammlung die letzten zwei Verse aus Lied No. 703, und später der Chor noch: „Wenn das Ufer wir erreicht" usw.. Dann wurde Gelegenheit gegeben, daß ein jeder die Leiche sehen konnte, welches eine geraume Zeit in Anspruch nahm. Dann zuletzt sang der Chor noch das schöne Lied: „Engel öffnet die Tore weit!" usw. Nach der Beerdigung und der üblichen Mahlzeit wurde noch das Lied von der ganzen Versammlung gesungen: „Groß ist, Herr, deine Güte.

Dann sangen die jungen Leute unter Orgelbegleitung noch manches schöne Lied und so kam die Feier zum Abschluß. Die junge Schwester ist sehr der Fürbitte aller Kinder Gottes bedürftig.

Innerhalb einer Woche war dies das vierte Begräbnis in der Umgegend. Heinrich Falken ihr „Baby" in Altona, vier Monate alt, bei Kleinstadt, Jakob Dörksens Söhnchen war von einem Pferd untergelaufen und mußte sterben, und der weit und breit bekannte Onkel Heinrich Giesbrecht, Neuhoffnung, Ausrufer; er war Witwer. Seine Kinder fanden ihn, nachdem er eine zeitlang ziemlich kränklich gewesen, Sonntag, den 24. Juli tot auf seinem Lager. Der Herr gebe, daß ein jeder die wahre

Trostquelle suchen und auch finden möchte, ist unser ernstliches Gebet.

Die Witterung ist noch immer trocken, der Weizen fast alle reif und das Futtergetreide ist auf Stellen zu Langfutter geschnitten; Heu sehr wenig.

Der Bericht ist eigentlich zu lang, aber ich bekam den Auftrag, ziemlich eingehend zu berichten. Herzlich grüßend,

Maria Epp.

Saskatchewan.

Hoffnungsfeld, den 17. Juli 1910. Einen ehrzlichen Gruß an den Editor, sowie auch an leibliche und geistliche Geschwister. Weil ich nicht die Adressen aller Geschwister und Freunde weiß, die so zerstreut in der Welt wohnen, so nehme ich meine Zuflucht zu der Rundschau, um etwas vom Leben und Sterben meiner lieben Frau und Mutter der lieben Kinder zu berichten.

Wir sind jetzt schon über 7 Jahre in Saskatchewan. Die ersten zwei Jahre war sie schön gesund. Aber eine Ansiedlung ist immer schwer, und wir haben es auch so reichlich erfahren mit viel Trübsal und Krankheit, als wir wieder auf der wilden Prairie ein Heim gründeten. Wir haben mit dem Prairiefeuer öfters zu kämpfen gehabt. So kam es auch in 1905, daß auch sie mit Aengsten und Arbeiten, weil ich nicht zuhause war, fast ein Opfer wurde. Von der Zeit an wurde sie herzleidend. Das war im Frühjahr, und dann fand sich noch Wassersucht dabei, so daß sie schließlich im Bett die Zeit zubringen mußte bis den 25. September, da uns noch ein Töchterchen geboren wurde. Von da an wurde sie wieder durch Doktoren und viel Beten gesunder, aber jedes Frühjahr war sie leidend, nämlich mit Herzklopfen und Geschwulst. So war es auch dieses Frühjahr. Es wurde immer schwerer für sie, denn ungefähr drei Wochen hatte sie einen großen Kampf zu kämpfen, nämlich mit dem Fürsten, der in der Luft herrschet. Der wollte ihr alles rauben, aber, Gott sei Lob und Dank, sie konnte doch Siegerin bleiben. Sie hat die letzte Zeit viel gerungen und gebetet und den guten Kampf durchgekämpft, und wir finden in Off. 21, 7: Wer überwindet, der wird's alles ererben und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein, und Vers 4 heißt es: Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschri, noch Schmerz wird mehr sein.

Wir freuen uns und können es fest glauben, daß ihr das beste Los gefallen ist, denn sie sagte noch, als sie in den letzten Zügen lag: Der Herr kommt. O, wie ist es so schön, einstmals den Herrn zu begrüßn, und der Herr möchte auch mir samt Kindern gnädig sein, daß auch wir es erlangen möchten. Meine liebe Frau hat elf Wochen sozusagen im Bette zugebracht, die Schwulst ging immer höher, bis der Atem nicht mehr Raum in ihrer Brust hatte, und so ging sie ganz ruhig hinüber. Sie starb am 7. Juli, 7Uhr morgens. Das Begräbnis fand am 11. Juli in unserem Versammlungshause statt. Es waren viele Teilnehmer an unserem Trauerfeste. Sie ist 43 Jahre, 9 Monate und 10 Tage alt geworden; im Ehestand gelebt 22 Jahre, 3 Monate; Kinder geboren 9, wovon eines vorangegangen.

Jetzt noch eine Bitte an meine und an ihre leiblichen Geschwister, schickt mir einen Brief mit eurer richtigen Adresse, denn ich werde es euch belohnen mit einer Photographie. Verbleibe grüßend euer euch liebender Witwer,

Abr. P. Nickel.
Borden, Sask., Can.

Rußland

Friedensfeld, Sagradowka, den 5. Juli 1910. Werter Bruder Fast! Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor. Bitte meinem Schreiben in der werten Rundschau ein bescheidenes Plätzchen zu gewähren.

Soeben erhielt ich von unseren Geschw. Heinrich Schröder, Tereck, einen Brief, in welchem er uns schreibt, daß wir dort in Amerika noch Vettern und Nichten haben, als: Jakob Schmidt, David Schmidt, und noch ein David Schmidt, der Maria Teske zur Frau hat, welche auch unsere Nichte sein soll. Ferner schreibt er uns, daß unser Onkel Benjamin Teske, der ein rechter Bruder von unserem verstorbenen Vater, Kornelius Teske, hier in Rußland war, dort in Amerika kinderlos gestorben und ein ziemliches Vermögen hinterlassen haben soll. Die Erben dort in Amerika sollen ihren Teil wohl schon erhalten haben; unseres verstorbenen Vaters Kornelius' Teil soll aber verpachtet worden sein, bestehend aus 20 Acres Land. Man hat schon durch die Rundschau nach den rechtmäßigen Erben gesucht, was mir leider nicht in die Hände gekommen ist.

Nun möchte ich euch, ihr lieben Onkel und Nichten bitten, ich weiß leider eure Adressen nicht, oder wenn euch dieses nicht in die Hände kommt, so sind andere Rundschauleser, die mit dieser Erbschafts-Angelegenheit bekannt sind, hiermit freundlichst gebeten, uns in dieser Angelegenheit einen Liebesdienst zu erweisen in Rat und Tat, wofür wir ihnen allen im Voraus den herzlichsten Dank sagen.

Unser Vater Kor. Teske, der ein Bruder zu unserem verstorbenen Onkel Benjamin Teske in Amerika war, ist schon vor acht Jahren gestorben, und hat Kinder hinterlassen, die nun auf sein Erbteil ein Recht haben, Anspruch zu machen.

Die Erben sind:

1. Heinrich Teske, welche beide gestorben sind, haben aber Kinder hinterlassen.
2. Johann Teske,
3. Kornelius Teske,
4. Kornelius Richert, verheiratet mit Anna Teske.
5. Heinrich Schröder, verheiratet mit Maria Teske.
6. Joh. De-Jeger, verheiratet mit Susanna Teske.
7. Heinrich Plett, verheiratet mit Kath. Teske.
8. Peter Baier, verheiratet mit Aganetha Teske.

Also 8 Erben hier in Rußland.

Meine Adresse ist: Russia, Post Tiege, Gouv. Cherson, Pred. Heinrich Plett, Friedensfeld.

(Lieber Br. Plett! Ich stelle deinen Namen heute auf die Liste und erwarte daß du vielleicht monatlich einen Bericht schreiben wirst — bitte. Gruß. Editor.)

Milloradowka, den 28. Juni 1910. Werter Editor! Ich versuche es auch mal, der werten Rundschau etwas mit auf die Reise zu geben. Wünsche dem werten Editor und allen l. Lesern zuvor Gottes reichen Segen! Wir schicken jetzt auch einen Brief an unsere lieben Freunde Andr. Hein. Schmidt, Hague, Sask., ab, aber von meinem l. Bruder David Schmidt weiß ich nichts Genaues, wo er wohnt, und somit bitte ich Sie, w. Editor, wenn es Ihnen möglich ist, zu erkundigen, wo er wohnt, es doch in der werten Rundschau zu berichten, dann werde ich es schon zu wissen bekommen.

Berichte noch, daß wir durch einen häßlichen Brand ganz arm geworden sind, denn uns ist das Haus verbrannt und auch noch der Wagen, der Pflug und mehreres andere. Wenn dort noch liebe Freunde sind, die da wollen an uns eine Liebe erzeigen und uns eine kleine Gabe schicken; dann würden wir uns dankbar erweisen.

Vieles kann ich von hier nicht berichten. Gesund sind wir so weit alle, als meine l. Frau, die hat schlimme Augen. Heu wird es nicht geben. Das Getreide ist auch nicht sehr gut. Wir schließen mit Gruß an den Editor und alle l. Freunde.

Peter u. Sus. Schmidt.

Unsre Adresse ist: Semipalatinskaja Oblast Pawlodarischer Kreis, Utschastock Tursunbai, Dorf Milloradowka, Peter Jakob Schmidt.

Orenburg, Kamenka, den 27. Juni 1910. Werter Editor und alle Rundschauleser! Will nach langem Schweigen etliche Zeilen schreiben; hat es sich doch hier wieder ziemlich verändert. Der alte Br. Jakob Görtz hat sich wieder verheiratet mit Schw. und Witwe Dick, Tscherno-Osero. Wit. Br. Jak. Heide, Sr. ist, wie wir glauben, gerade heute in den Ehestand getreten, hat seine Ehehälfte in Schw. und Witwe Dick in Omsk gefunden. Die Hochzeit ist dort. Br. Heide ist mit seinem jüngsten Sohne hingefahren, wird auch wohl dort wohnen, indem dort mehr Land ist als hier. Jak. Heide, Jr., Sohn des alten Br. Heide, hat seine Wirtschaft mit allem was er hatte, selbst das Getreide auf dem Felde, verkauft zu 3000 Rubel. Der Käufer ist Jak. Löwen, Lehrer David Löwens Bruder. Br. Peter Siemens hat zu 2500 Rbl. verkauft, nur die Wirtschaft; ist gegenwärtig in Omsk, will, wenn es mölich ist, sich ein Landstück renten.

Die frühgesäete Gerste wird schon diese Woche gemäht werden, Weizen die folgende Woche, denn der starke und heiße Wind bringt uns die Ernte etwas überraschend näher. Das Getreide ist stellenweise sehr ausgebrannt, die Russen werden lange nicht alles mähen, indem sie alles mit der Hand

säen, gedrilltes Getreide steht besser. In den letzten 10 Tagen war hier sehr heißes Wetter, verbunden mit viel Wind, was bei den Menschen viel Unwohlsein verursacht hat.

Vorigen Sonntag wurde mein jüngster Halbbruder, 1¾ Jahr, begraben, hat lange krank liegen müssen. Nun, Abraham und Jakob, was macht ihr noch immer. Abraham, wir haben schon sehr lange auf einen Brief von euch gewartet; sollen wir noch länger warten? Oder kommt ihr bald photographisch zu Gaste?. Die liebe Schwiegermutter ist in letzter Zeit krank gewesen. Jakob, solche Kerle wie dein Petro oder Mackziem nehmen von jetzt bis zum 1. Okt 55—60 Rbl.; der Preis war vor einem Monat 90—100 Rbl, aber nachdem der Weizen ziemlich verbrannt ist, so ist auch der Preis ziemlich zusammengeschmolzen.

Grüßend verbleiben wir eure euch dankende Geschwister,

Isaak u. Anna Töws.

Meine Adresse ist: Kamenka, Platowka, Pokrowskaja, Orenburg, Rußl.

Schöntal, Sibirien, den 11. Juni 1910. Lieber Br. M. B. Fast! Friede zuvor! Am 29. April d. J. erhielt ich von Br. David Schellenberg, Rückenau 49 R. 75 Kop. Weil ein von mir in der Friedensstimme veröffentlichter Artikel die Ursache war, welche Br. Schellenberg bewog, an mich dieses Geld zu schicken, so habe ich auch demgemäß das Geld verteilt. Für 13 der ärmsten Schulkinder in unserem Dorf Schulgeld bezahlt, 3 R. für's Kind; das übrige Geld so viel wie möglich da verteilt wo äußerste Not war. Daß es etwas lange gedauert, war eben meine Absicht, weil wir gerade in jener Zeit auch die 60 R. auf die Wirtschaft von der Halbstadter und Gnadenfelder Wolost erhielten. Im Namen der Empfänger sage ich dem werten Editor der Rundschau und den Gebern einen herzlichen Dank. Der treue Gott vergelte es euch nach seiner Verheißung, Matth. 25, 40.

Ich erhalte die Rundschau durch Br. J. Töws, Ebenfeld. Br. Jak. Friesen, Stepanowka, Orenburg, sagte zu mir, als wir noch dort waren, daß er für mich die Rundschau würde bestellen an erwähnte Adresse un weil nun Br. J. T. ein übriges Exemplar erhielt, schlossen wir daraus, daß es meines war. Wie steht es mit der Zahlung? (Bis Jan. 1911 dürft ihr nichts bezahlen. Ed.)

Wenn ich in der Rundschau die Liste von den nach Rußland geschickten Gaben, lese, dann bin ich einerseits dankbar, daß unsere Brüder und Freunde sich unserer Armen auch hier in Barmherzigkeit so freundlich angenommen, denn mancher Sorgenstein, der auf den Herzen armer Eltern lastete, konnte abgewälzt werden, und manche Träne konnte getrocknet werden. Andererseits muß ich mich schämen, daß wir die Hilfe von Amerika beanspruchen müssen. Denn hätten alle Ansiedler, welche ein Anrecht an der Landlosenkasse hatten, die treffende Mithilfe dann bekommen, als sie noch nicht ganz in Schulden versunken waren, dann wäre die Not nicht so groß geworden. Außerdem sind auch noch mehrere Gemeinden resp. Br. Gemeinden, welche gar keinen Anteil an dieser Arbeit genommen haben.

Wenn es so weit kommt, daß viele Ansiedler wortbrüchig werden, besonders auch hier, den Russen gegenüber, welche groß von uns hielten im Anfang, dann ist es wohl kein Wunder; es bewahrheitet sich hier Sprüche 30, 9.

Infolge der geringen Arbeitskraft und Mangel an Saat ist's auch in diesem Jahr wieder wenig ausgesäet. Weil es aber Ausgangs Mai und Anfangs Juni recht schön geregnet hat, könnte es doch noch Getreide geben. Das letztgesäete ging nur erst nach dem Regen auf. Der Verdienst ist dieses Jahr auch nicht so groß wie im vorigen Jahr. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Ich würde gerne in Erfahrung bringen ob meine Onkel, Tanten, Vettern und Nichten noch leben. Von Fürstenwerder zogen sie mit meiner Großmutter, Witwe Aron Reimer, nach Kansas, Amerika; wo sie jetzt wohnen, weiß ich nicht. Wenn sie selbst nicht die Rundschau lesen, könnte mir vielleicht jemand von den Lesern helfen.

Grüßend,

Aron A. Reimer.

Pretoria, Terek, am 2. Juli 1910. Mein lieber Br. M. B. Fast! Der Herr segne dich aus Zion! Dankend erhielt ich am 29. Juni 1910 durch Br David Wölk, Konstantinofka 40 Rbl. mit der Bemerkung es sei von Amerika. Da aber bis heute noch keine besondere Anweisung da ist, wie das Geld zu verwenden ist, so dürfte ich es vielleicht an die am meisten Notleidenden am Terek verteilen, wie? (Jawohl, dazu wurde es geschickt. Editor.) Werde später eine genaue Liste darüber hinschicken. O, ihr Lieben dort in der weiten Ferne! Seid herzlich gegrüßt von vieler Herzen, die dem Herrn und euch dankbar entgegenschlagen. Es freut uns recht herzlich, daß ihr nach Neh. 8, 10 gehandelt habt. Wir wünschen euch nach dem Wort des Herrn in besonderer Weise den Segen des Herrn letzten Satzes im angegebenen Verse (Freude am Herrn) und danken euch von Herzen mit dem Wort des Psalmisten, 41, 1—4 und Psalm 100. Möchte wohl noch manches sagen, jedoch die Zeit ist kurz, 1. Kor. 7, 29.. Wenns aber dem lieben Editor erwünscht wäre, so dürfte ich vielleicht später mal etwas mitteilen. (Bitte, bald. Ed.) Die Ernte am Terek fällt dieses Jahr für manche Familien sehr spärlich aus, so daß noch viele arme Ansiedler das Feld räumen werden. Wie das geht, kann ich kaum in Worte bringen. Doch genug für diesmal, später mehr. Allen fröhlichen Gebern einen herzlichen Gruß und Dank. Euer Bruder in Christo,

Jakob Dörksen.

Dadurch, daß er ein Landhaus baut, das $300,000 kostet, hat Aldrich die Beschuldigung, daß sein Tariff ihm zum persönlichen Nutzen gereiche, keineswegs entkräftet.

Deutschland.

Fürstenwerder, bei Schönbaum, Westpreußen, 6. Feb. 1910. Sehr geehrter Herr Editor Fast! Der familiäre Briefwechsel in der Menn. Rundschau, die ich durch einen amerikanischen Freund kennen gelernt, gefällt mir so sehr, daß ich Sie höflichst bitten möchte, mich als einzigen Westpreußen in den Kreis Ihrer Korrespondenten aufzunehmen, und damit eine Arbeit, die ich unter Händen habe, fördern zu helfen.

Seitdem ich meine Landwirtschaft den Kindern übergeben habe, beschäftige ich mich in meinen Mußestunden mit der Aufstellung einer Genealogie der Familie meiner Frau und der meinigen. Zu diesem Zwecke habe ich durch Forschungen in Archiven, Kirchenbüchern, Familiennotizen in Rechenbüchern und Bibeln versucht, die Namen, Geburts- und Sterbedaten unserer 16 Ur-Ur-Großeltern, sowie deren Nachkommen bis auf den heutigen Tag aufzustöbern und festzustellen, und bei rund 20.000 Personen ist mir dies gelungen, die sich auf zehn Generationen verteilen.

Ueber den eigentlichen Zweck meiner Arbeit werde ich später Gelegenheit nehmen, mich eingehend zu äußern. Zunächst möchte ich nur meine zahlreichen Verwandten in Amerika und Rußland zu reger Mitarbeit einladen und sie höflichst bitten, bekannte Geburts- Heirats- Sterbe-Tage und Orte, sowie Wohnorte von nahestehenden Personen, deren Anverwandten und Nachkommen entweder mir direkt oder der Menn. Rundschau mitteilen zu wollen.

Dagegen erkläre ich mich mit Vergnügen bereit,, den Lesern der Menn. Rundschau auf Wunsch Auskünfte über Vorfahren und Verwandte aus dem großen Marienburger Werder und der Danziger Nehrung, so weit es in meinen Kräften steht, zu erteilen.

Mit herzlichem Gruß an Editor Fast und die Leser der Menn. Rundschau,

Gustav Schulz.

Klötze, Salzwedler Straße 38, den 20. Mai 1910. Werte Rundschau! Da du ein sicherer und gefälliger Bote bist, möchte ich dir etwas mit auf den Weg geben. Jede Nummer bringt uns etwas von Freunden und Bekannten, was wir sonst nicht erfahren würden. Ich möchte die Leser bitten, kurz aus eurer Nachbarschaft etwas zu berichte; ich weiß auch, daß man fast erschrickt, an die Oeffentlichkeit zu treten, überhaupt wir, die wir nicht das Rechtschreiben gelernt haben, doch man verläßt sich auf den lieben Editor. Viele alte Schreiber haben die Feder auf immer niedergelegt, andre haben aufgehört. Da ist unser alter Freund J. J. Suderman, Reedley, Cal., warum schreibst du nicht mehr? Wie geht es euch in euerm neuem Heim? Der letzte Brief von euch durch die Zeitung freute uns sehr; seid herzlich von uns gegrüßt. Wir denken noch oft, wie wir bei euch ein- und ausgingen und an den Abschied. Wir wohnen noch immer in Deutschland, es geht uns ganz gut in der Missionsarbeit.

Es ist hier eine schöne Gegend, viele Tan-

nnenwälder, die Wege gepflastert, immer schönes Wetter, wenig Wind, viel Regen; Mißernten sind hier fast undenkbar, ein Segen für die armen Leute; wenn es nicht so wäre, würde es viel Not geben. Die Armen können hier billig leben, wenn sie nicht zu viel Fleisch brauchen; dasselbe kostet 22 Cents per Pfund.

Für uns ist es hier sehr einsam; alles ist fremd. Wir wohnten eine zeitlang unten; wenn wir dann unsere Versammlungen hielten, kamen die Kinder von der Straße an die Fenster und versuchten uns zu stören; jetzt wohnen wir im dritten Stock, werden somit auch nicht von den Kindern bläftigt; Familienandacht ist den Kindern ganz fremd. Hier scheint keine Gottesfurcht mehr unter den Leuten z usein. Traurig, aber wahr.

Ehe wir uns hier niederließen haben wir viele Besuche gemacht, überall trifft man Sünde und Elend. Hier wird überaus viel getrunken und geraucht. Kürzlich war ich in einer Versammlung wo der Prediger inzwischen Bier trank, damit er geläufiger reden könne. Ich bin froh, daß ich mehr Licht habe, und weiß daß es ein entfremdetes Leben aus Gott ist, Eph. 4, 18. Spricht man mit den Leuten über Bekehrung und wahres Christentum, so sind sie rechtgläubig und stellen uns als die größten Verführer hin; das macht die Leute so furchtsam, daß sie nicht einmal unsere Versammlungen besuchen.

Werde noch von zwei Fällen, die sich hier in den letzten Monaten zugetragen haben, berichten. Ein alter verheirateter Mann, 70 Jahre alt, verging sich an einem 10-jährigen Mädchen und wurde ins Gefängnis geführt; ein anderes Nachbarmädchen hat sich mit vier. Männern durch Unzucht versündigt—Männern von 60 bis 70 Jahren. Es kam durch das Mädchen an den Tag, denn sie sollte bald Mutter werden. Der eine Mann hat sich erhängt, die andern drei sollen sich von Gericht verantworten.

Jetzt noch an unsere Freunde. Ich las in J. Friesens Reisebericht, daß Abr Fast, fr. Großweide, seine Frau gelähmt ist; sie ist meine Cousine Sara Goossen, bei meinen Großeltern, Wernersdorf, auferzogen. Es freute mich, von euch zu hören; wenn ihr diese Zeilen lest, dann seid herzlich gegrüßt. Wo ist unsere Cousins, Witwe P. Rempel? Liebe Freunde H. Penners, Saskatchewan,, von euch haben wir mit Freuden gelesen.

Lieber Bruder H. Gäde, Henderson, warum so schweigsam? Hältst du nicht die Rundschau? Lieber Vetter Heinrich Gäde, Liebenau, danke für deinen Bericht; daß Pred. D. Gäddert so darniederliegt, ist ja schmerzlich, doch der liebe Gott kann helfen.

Noch einen Gruß an P. Franse wenn er noch lebt. Lieber Vetter, wenn du wieder schreibst, bitte von Schw. Maria und Goossens Kindern zu berichten, auch in welcher Wirtschaft ihr wohnt, um falls wir nach Rußland kommen, euch schnell finden zu können; bis dahin erhalte und segne uns der liebe himmlische Vater.

Alle Rundschauleser und Freunde nochmals grüßend, Peter Gäde.

Zeitereignisse.

Rußland verseucht.

St. Petersburg, den 6. Aug.

Rußlands Plage, die Cholera, fährt fort, sich mit erschreckender Schnelligkeit auszubreiten, besonders in den südlichen Bergbaudistrikten und in St. Petersburg, wo die Zustände schnell denen ähnlich werden, die während der großen Epidemie im Jahre 1908 herrschten. Die Angaben, die das Haupegesundheitsbureau macht, zeigen daß in der Woche vom 24. bis 30. Juli der letzten Woche, über welche Berichte vorliegen, 15,244 Cholerafälle mit 6,944 tötlichen Ausgängen vorkamen. Von diesen fielen 4,780 Erkrankungs- und2,233 Todesfälle auf die Provinz Jekaterinoslaw und das Gebiet der donischen Kosaken im südlichen Rußland. Ein Bericht der Gesellschaft der Vereinigten Grubenbesitzer der 48 Minen und 4 Schmelzhütten umfaßt, meldet 2,970 Erkrankungs- und 1250 Todesfälle. Wie groß die Furcht unter den Bergleuten ist, geht daraus hervor, daß von den 46,000 Grubenarbeitern, die in 18 Minen beschäftigt waren, 18,000 geflohen sind. Auf den Appell dieser Vereinigung hin, daß besondere Maßnahmen getroffen werden sollten, die Epidemie einzudämmen und der Panik Einhalt zu gebieten, die droht, der Produktion in den Kohlen- und Eisengebietes des südlichen Rußland ein Ende zu machen, hat die Regierung beschlossen, eine Sonderkommission in das Bergwerksgebiet zu schicken, um die Lage zu untersuchen, und sie ermächtigt, sanitäre Vorbeugungsmaßregeln anzuordnen. Die Grubenbesitzer werden, wie bekannt gemacht wird, einen bedeutenden Teil der Kosten zur Bekämpfung der Epidemie tragen. Die Provinzialversammlung von Jekaterinoslaw hat $200,000 zu diesem Zweck ausgeworfen.

Dreizehnköpfige Familie.

Unter den Zwischendeckpassagieren des im New Yorker Hafen gelandeten Passagierdampfers „Rotterdam" befand sich auch eine aus Appeldoorn, Provinz Gelderland stammende, aus 13 Personen bestehende Einwandererfamilie: Mynheer Kendrik van Kooten, seine Frau und elf Kinder, deren ältestes im 13. Lebensjahre steht. Was Papa van Knooten dazu bewogen hat, dem Lande Wilhelmintjes den Rücken zu kehren, ist nicht bekannt geworden, wohl aber daß er bereits im Lande der Sterne und Streifen einen Grundbesitz eignet. Er hat sich bei Alton, Jowa, eine Farm kaufen lassen und wird, sobald er Ellis Island passiert hat, sich dorthin nach der neuen Heimat auf den Weg machen. Daß er dreizehn Tage unterwegs sein wird, macht ihm keine Sorge — er ist nicht abergläubisch, und selbst das damit dreimalige Auftreten der vermeintlichen Unglückszahl läßt ihn so kühl wie nur irgend etwas in der Welt einen fischblütigen Holländer lassen kann.

Wo das Anerzogene und Angelernte versagt, muß oft das Angeborne helfen.

Ein Lutherwort.

Für Leute, die sich immer darauf berufen daß man an einer Sache nichts ändern dürfe, weil es schon Jahre und Jahrhunderte lang so gewesen sei, zitieren wir hier was Luther in seiner Schrift an Heinrich den Achten, König von England sagt:

„Was hundert Jahre lang unrecht gewesen ist, wird niemals auch nur eine Stunde recht. Wenn die Jahre recht machten, wäre der Teufel billig der allergerechteste auf Erden, der nun über 5000 Jahre alt ist."

So häufig wird man auf das hohe Alter irgend einer Sache verwiesen, oder auf ihr „historisches Entstehen" usw., um die betreffenden Dinge zu rechtfertigen, und wenn sie noch so falsch sind. Es geschieht das besonders in Kirchenfragen. Historisch geworden", heißt es, und alles ist damit gerechtfertigt. In solchen Fragen dürfte das obige Wort Luthers eine saftige und deutliche Antwort abgeben.

Schlauköpfchen.

Mama: „Du mußt immer gehorsam sein mein Kind, und alles tun, was man dir sagt."

Elschen: „Gewiß, Mama, ich werde immer gehorsam sein. Wenn du mie jetzt z. B. sagtest, ich soll noch ein Stück Kuchen essen, würde ich es sofort tun."

Die nichts zu sagen haben, sprechen gewöhnlich am meisten.

Die Japaner lassen sich in Deutschland Unterricht in der Kunst des Fliegens erteilen.

Die japanische Militärkommission, die hier seit mehreren Monaten die Militärverhältnisse studiert, hat mit der Gesellschaft, die in Deutschland die Kontrolle über die Wrightschen Patente hat, einen Vertrag abgeschlossen wegen Lieferung einer Anzahl Wrightscher Maschinen für die japanische Armee. Die japanische Regierung will 4 Hauptleute und 21 Leutnantts der Armee nach Deutschland senden und diese sollen, wie von der deutschen Regierung bewilligt ist, in Deutschland in der Aeronautik unterrichtet werden. Sieben der Offiziere sind bereits angelangt und haben ihren Unterricht in der Handhabung der Aeroplane auf dem militärischen Luftübungsfeld unter der Leitung der Herren Engelhardt und Keidel, früheren Kapitänen der Marine, die die Flugkunst unter den haben, begonnen.

Riesenprofit.

In der jüngst abgehaltenen Aktionäre-Versammlung der Chalmers Motor Car Co. wurde eine Baardividende von 30 Prozent und eine Kapitalsdividende van —tausend Prozent auckündigt. Die letzterwähnte Riesenerhöhung bedeutet eine Vermehrung, sagen wir einer Zehndollaraktie auf $100, oder eine Erhöhung des Kapitals von $300,000 auf $3,000,000. Ein Aufschwung ist das, wie ihn selbst in der Automobil-Fabrikation nur wenige Gesellschaften aufzuweisen haben. Dieser Aufschwung begann vor zwei Jahren und hat seitdem unausgesetzt und in noch erhöhtem Maße angehalten. Die Chalmers Co. hat seitdem ganze Gebäudekomplexe im Gesamtkostenpreise von anderthalb Millionen Dollars errichtet und ihre Maschinen sind in der ganzen Welt bekannt.

Auch zwei Indianer berichten in der Indianerlanduntersuchung Bestechungs angebote.

Muskogee, Okla., 6. August.

Nicht nur Jake L. Hamon wurde während der heutigen Untersuchung des geplanten Indianerlandhandels als Bestecher genannt, sondern auch der Name des Rechtsanwalts McMurray, des Hauptmachers wurde erwähnt. McMurray ist der Mann, der die Kontrakte mit den Indianern abschloß, die ihm $3,000,000 Profit abwerfen sollten. Der Ankläger McMurrays war der Choctawindianer D. C. McCurtain, der aussagte, daß McMurray ihm in 1906 $25,000 angeboten, wenn er seine Opposition gegen die einstigen Kontrakte mit den Indianern fallen lasse.

Noch ein anderer Indianer, der bejahrte Häuptling Green McCurtain, sagte ähnlich aus. Er bezeugte, daß ein gewisser G. W. Scott, der seiner Ansicht nach ein Abgesandter McMurrays war, ihm ein Viertel der „Profite" des Landhandels anbot wenn er es fertig bringe, den Stamm zu bewegen, dem Handel beizustimmen.

Bundestruppen sollen Waldbrände bekämpfen.

Washington, 6. August.

Bundestruppen wurden verlangt, um die Nationalforsten in Montana und Idaho gegen Waldbrände zu beschützen, und zu helfen, die Feuer zu löschen. General Wood, der Generalstabschef der Armee, hat sich an Präsident Taft gewandt, damit dieser ihn ermächtigt, die Soldaten zu diesem Zweck zu verwenden.

Manche Frauen sind imstande, ihre häuslichen Arbeiten allein zu besorgen; doch wenn es sich um die Wahrung eines Geheimnisses handelt,, dann muß eine gute Freundin ihnen behilflich sein.

Gores Anschuldigung.

Mit ganz besonderer Genugtuung verfolgen die Indianer die Untersuchung der Anschuldigung, welche der blinde Bundessenator Gore von Oklahoma gegen J. F. Murray erhob. Herr Gore behauptet bekanntlich daß er von Herrn Murphy mit $50,000 zu bestechen versucht worden sei, um für die Verträge mit den Choctows zu stimmen. Der Kongreß ernannte ein Untersuchungskomite, das sich ans fünf Senatoren und fünf Abgeordneten zusammensetzt. Die Mieglieder sind: die Senatoren Jonas-Washington, Burton-Ohio, Crawford-South Dakota, Hughes-Colorado, Percy-Mississippi, sowie die Abgeordneten Burke-South Dakota, Campbell-Kansas, Miller-Minnesota, Stephens-Texas und Saunders-Virginia.

Jener Schiffskauf.

Berlin, 5. August.

Djavid Bey, der türkische Finanzminister, wird, wie bekannt gemacht wurde, nach Berlin kommen, um die Bedingungen zu besprechen betreffs der Bezahlung der beiden ausrangirten deutschen Schlachtschiffe, die die Türkei von Deutschland zu kaufen beabsichtigt. Die Unterhandlungen über den Ankauf scheinen bis auf diesen Punkt gediehen zu sein. Die in Frage kommenden Schlachtschiffe sind die „Brandenburg“ und der Kurfürst Friedrich Wilhelm, Schwesterschiffe von 9840 Tonnen Wasserverdrängung mit sechs elfzölligen Geschützen. Die Kiellegung dieser Schiffe erfolgte im Jahre 1889.